

85422^a

Beiträge

zur

Bildung des griechischen Verbums.

I. Verba contracta mit langem Themenvocal.

II. Die Flexion des activen Plusquamperfects.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Grades eines

Magisters

der vergleichenden Sprachforschung

verfasst und mit Genehmigung

Einer Hochverordneten historisch-philologischen Facultät der Kaiserlichen Universität
zu Dorpat:

zur öffentlichen Vertheidigung bestimmt

von

Georg Mekler

nus Livland.

Ordentliche Opponenten:

Doc Dr. Leopold von Schroeder. — Prof. Dr. Johann Baudouin de Courtenay. —

Prof. Dr. Leo Meyer.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1887.



Gedruckt mit Genehmigung der historisch-philologischen Facultät.

Dorpat, den 3. Februar 1887.

Nr. 14.

Dr. Leo Meyer, Decan.

ALEXANDER KRANNHALS,

DIRECTOR DES GOUVERNEMENTS-GYMNASIUMS

ZU RIGA.

I.

**Griechische Verba contracta mit langem
Themenvocal.**

L 88 314

Die so genannten Verba contracta bilden ihr Präsens in bekannter Weise, indem sie die Silbe *je*, die mit *jo* im Ablaut steht, an den zu Grunde liegenden Nominalstamm, oder seltener an die Verbalgrundform fügen. So sind auf der einen Seite *τιμάω*, *φιλέω*, *δουλόω*, auf der anderen *κτάομαι*, *δέω* entstanden. Die Nomina liegen zum grossen Theil noch in lebendigem Gebrauche den abgeleiteten Verben zur Seite. So hat man *τιμάω* immer von *τιμά-* ‚Ehre‘ hergeleitet und gewiss mit Recht; auffallen muss dabei aber der Quantitätsunterschied im Vocal: das Präsens *τιμάω* hat durchgehend kurzen, *τιμά-* nur langen Vocal. Den Grund dieser Erscheinung aufzudecken ist bisher noch nicht gelungen.

Dieser allen griechischen Dialekten gemeinsamen Bildungsweise, deren hohe Alterthümlichkeit schon durch die Uebereinstimmung mit dem Lateinischen und weiterhin mit dem Altindischen bewiesen wird, hat das Aeolische noch zwei weitere Arten an die Seite zu stellen: beispielsweise begegnen wir dort ausser dem allgemeinen *φιλέω* noch einem in der Bedeutung gleichwerthigen *φιλήω* und weiter auch einem *φίλημι*.

Die Flexion auf *-mi* ist in den indogermanischen Sprachen, wenn wir einen Vergleich mit derjenigen auf *-ō* ziehen, auf eine kleine Anzahl von Verben beschränkt: sieht man von den durch Vermittelung von nasalen Bildungselementen entstan-

denen Präsentien, wie *δείκνυμι, κίρνημι* ab, so findet sie sich vorzugsweise bei Verben auf langen Vocal, wie *δίδωμι*; nur ausnahmsweise bei consonantischen Stämmen, wie *εἶμι, ἄολ. ἔμμι, ἔστι*.

Alle diese Bildungen sind schon vorgriechisch, namentlich bietet das Altindische hier weitest gehende Uebereinstimmung; von solchen Verben auf *-mi* aber, wie deren *φίλημι* eins ist, kann das nicht in gleicher Weise gelten: sie finden sich nirgend weiter als im äolischen Dialekt des Griechischen vertreten.

Schon Ludwig Hirzel (Zur Beurtheilung des äol. Dialekts. Leipzig 1862, S. 59 u. 60) hat die Ansicht zu begründen gesucht, dass sie nach dem Muster der Verben auf *-μι* gebildet seien. Diese Ansicht darf jetzt, trotz des Einspruches von Georg Curtius (Zur Geschichte der griech. zusammengezogenen Verbalformen, in den von ihm herausgegebenen ‚Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik‘, 3, 379 u. ff., und ‚Verbum der griechischen Sprache‘ I [1873], S. 39 u. 355), der jenen Verben auf *-μι* hohe Alterthümlichkeit zusprechen wollte, als feststehend gelten.

Wie steht es nun aber mit der dritten Art, den Verben wie *πεινάω φίλῳ, ἰδρώω*?

G. Curtius glaubte sie für jünger als *φίλημι* und ähnliche halten zu sollen. Er sagt (Studien 3, 398): „Die Länge ist nur durch jene Einwirkung des später ausgefallenen Jod erklärbar, die wir, wenn auch keineswegs regelmässig, doch in hinreichend sicheren Beispielen eintreten sehen. Wie aus **πόλεj-ος* zunächst *πόλη-ος*, aus **πόλεj-ι πόλη-ι*, so ward aus **φιλεjη-μι *φιλῆημι, φιλῆω; φιλέω* bezeichnet dem gegenüber so gut wie *πόλεϊ* eine jüngere Stufe.“ Der selben Anschauung giebt er auch in seinem Verbum (I, auf S. 354 und 355)

Ausdruck; dabei warnt er mit gutem Grunde vor der Auffassung, als beruhten die langvocaligen Formen bei Homer auf metrischer Lizenz (S. 357). Gegen diese Ausführungen von Georg Curtius steht die Thatsache, dass „das Jod vor seinem Ausfall zwischen den beiden Vocalen“ weder „anfänglich“, noch überhaupt je „Dehnung bewirkte“. Der Aufsatz von B. Delbrück (in Curtius' Studien 2, 191 ff.) vermag uns nicht von dem Gegentheil zu überzeugen.

Auch Karl Brugman, der sich mit vollem Recht gegen Curtius' Ansetzung der relativen Chronologie bei den dreifachen Formen wendet und in der Hauptsache für Hirzel eintritt, ist dem Curtiusschen Erklärungsversuche aus Dehnung nicht ganz abgeneigt, wenn er in den von Hermann Osthoff und ihm gemeinsam herausgegebenen Morphologischen Untersuchungen I [1878] S. 90, sich nicht für eine der beiden Möglichkeiten entscheiden kann, ob nämlich „die äolischen Formen *ποθήω, ἀδικήεις*... aus der Zeit stammen, in der der Uebergang in die Analogie von *ἄημι* noch nicht stattgefunden hatte, so dass Dehnung des *ε* und *ο* vor dem *-ia*-Suffix eingetreten sein müsste, oder ob sie auf einer Rückkehr von Formen wie **πόθημι *στεφάνωμι* in die Analogie der Verba auf *ω* beruhen.“ Auf die zweite Möglichkeit, wonach also diese Verben auf *-ηω* u. s. w. eine noch jüngere Schicht bilden würden, als die als äolisch erkannten *φίλημι* u. s. w., kommen wir alsbald zurück.

Ganz richtig bemerkt Jakob Wackernagel (Kuhns Zeitschrift 27, S. 87): „Die Lehre, dass *j* vorausgehenden Vocal dehnen könne, wird fallen müssen“; wenn er aber weiter hinzufügt, „bei Homer beruhen Formen wie *διψᾶων, μενοινῆησι, μνωόμενος* auf metrischer Dehnung“, so muss das bei einem sonst so überaus umsichtigen Gelehrten Wunder nehmen. Was

haben denn zum Beispiel Verbalformen mit langem Stammvocal auf delphischen Inschriften mit homerischem Verszwang zu schaffen? und wenn man nun weiter zusieht, so finden sich zahlreiche Belege für gleich gebildete Formen auch in anderen Dialekten. Dies und die Thatsache, dass zu dem homerischen Particip *πεινάων* die entsprechende Form im Dorischen im Dativ sing. *πεινάοντι* lautet, und im Jonischen und Attischen der Infinitiv *πεινῆν*, hätte zur Vorsicht mahnen sollen.

Völlig ablehnend verhält sich zu den Verben auf *-γω* und *-ωω* Hermann Frhr. von der Pfordten in seinem jüngst erschienenen Büchlein ‚Zur Geschichte der griechischen Denominativa‘. Leipzig 1886. S. 153 und 154.

Man hält Verben wie *ποθήω*, *ἀδικήω* für eigenthümlich äolisch; vielmehr sind sie allgemein griechisch; ja in Betreff der primären Verben lässt es sich erweisen, dass diese Gebilde altererbtes indogermanisches Sprachgut sind.

Während die indischen Grammatiker sich durch den Accent bestimmen liessen, die sonst gleichartig gebildete 1. und 6. Verbalclassen von einander zu scheiden, haben sie inconsequenter Weise in der 4. Verbalclassen eine solche Sondernung nicht vorgenommen; in Folge davon finden sich hier neben Verben mit Vollvocal solche mit geschwächtem Vocal. Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier eine Wirkung des Accenten vorliegt, und dass bei diesen Verben, die in gleicher Weise zusammen ein System bilden, wie die 1. und 6. Verbalclassen, in alter Zeit der Accent wechselte. Wie freilich dies System im Einzelnen aufzustellen sei; wie in Sonderheit die Formationen sich ergänzten, vermögen wir nicht näher anzugeben. Die Verben der 4. Sanskritclassen betonen in der Regel die Wurzelsilbe; dass diese aber nicht ausschliesslich der Sitz des

Accenten gewesen ist, beweist erstens der Umstand, dass die Wurzelsilbe nicht selten geschwächten Vocal aufweist (vgl. B. Delbrück, Das altindische Verbum. Halle 1874. S. 165 u. 166; Whitney, Indische Grammatik. Aus dem Englischen übersetzt von Heinrich Zimmer. § 761 d 2)); das ist aber nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Silbe *ja* betont war; und zweitens bieten uns die Veden ein paar Bildungen, wo noch das Suffix den Hochtönen trägt (Delbrück, S. 165; Whitney, § 761 d 3), wie *śā* ‚knüpfen‘: *śjāti*, *dā* ‚abschneiden‘: *djāti*.

Die Abgrenzung der 4. Verbalclassen in der indischen Grammatik ist mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft (vgl. Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache. Aus dem Englischen übers. von Heinrich Zimmer. Leipzig 1885. pg. XIV), indem ab und an nicht nur Berührung mit der Passivbildung stattfindet, wie z. B. bei *muc*, das in den Brâhmanas und auch ein paar mal in den Veden als *mucjâté* vorkommt, sonst aber in der vedischen Literatur nur passivisch als *mucjâté* flectirt, — sondern auch gelegentlich andere Bildungen, wie die Wurzeln auf *i*, hereingreifen. Von den uns hier interessirenden Wurzeln auf *d* macht Whitney (Die Wurzeln, S. 218) 19 namhaft, ihre Zahl lässt sich aber noch erhöhen. Besondere Beachtung nun verdient der Umstand, dass ein paar von diesen Bildungen ihre genaue Entsprechung in verwandten Sprachen finden. Es sind das *gā* ‚singen‘: *gājati*, Conj. *gājat* (RV. 167, 6; 173, 1), altbulg. *gaja*, ‚singe‘; — *spha* ‚fett werden‘: *sphājâté*, altbulg. *speja*, ‚vermag‘, lit. *spėjū*. In griechischem Gewande würde dies Verb als **φθίγω* **φθίω* auftreten und in schwacher Form **φθαίω*; keines von beiden aber ist zu belegen. Den Versuch von Johannes Schmidt (Kuhns Zeitschr. 23, S. 299), das Verbum

φθαίω aus dem Homer zu erweisen, kann ich nicht für geglückt erachten. Nahe verwandt aber ist hom. *φθάνω*, att. *φθάνω* (Fick, Göttingische gelehrte Anzeigen, 1881, S. 442), das für *φθάνω* steht, und zend. *cpanvañti*; — *râ* ‚bellen‘: *râjasi* (RV. 571, 3), lit. u. lett. *re'ju*.

Diese doppelte Behandlung der die Silbe *ja* an langen *a*-Vocal anfügenden Präsentien erkennen wir auch im Griechischen. Die jeweilige Gestalt ist nach einer Entdeckung von August Fick (Bezzenbergers Beitr. 8, 168 und 9, 317) von dem Sitze des Accentus abhängig. Vgl. **χνήω* **χνήω* und **χναιώ* *χναιώ*; **φήω* und *φαίω* u. a. Die gleiche lautliche Erscheinung kommt in dem Verhältniss von *ἔστην* zu *σταίην*, urspr. **σταίην*, wie das ai. *sthéjā'm* zeigt, zum Vorschein.

Der Reichthum an Formen, die einem und dem selben Zwecke dienen, ist in der alten Sprache sehr gross, wenn er auch seine Entstehung zu nicht geringem Theil vielleicht der Ausgleichung verschiedener Systeme verdankt und somit nicht in die Urzeit zurückreicht. Als ein Beispiel dieses Reichthums mögen die mehrfachen Präsensbildungen von der selben Verbalgrundform dienen, wie sie bei Delbrück (v. S. 171—175) verzeichnet stehen: von etwa 460 darauf hin untersuchten Verben sind's ungefähr 140, die dieses Tempus nach mehr als einer Classe bilden; einige darunter haben sogar ein fünffaches Präsens aufzuweisen. Ferner darf an griech. Präsentia wie *μίμνω* neben *μένω*, *ἴσχω* neben *ἔχω*, *κίρνώω* und *κίρνημι* neben *κεράω*, *κεραυνώω* und *κεράννημι* u. dgl. m. erinnert werden. Vielfach dienen, werden wir uns denken dürfen, diese verschiedenartigen Bildungen dem Ausdrücke verschiedener Bedeutungsnuancen. In einer späteren Entwicklung der Sprache vereinfacht sich diese Mannigfaltigkeit; die Gründe für die einzelnen Fälle entziehen sich unserem Auge: oft mag es grade die Ausbildung des

schnelleren Denkens sein, die eine Vereinfachung des Sprachmaterials verlangt, zuweilen wohl auch das Zusammenfallen der begrifflichen oder der lautlichen Seite der Wörter. Diese Vereinfachung aber vollzogen die einzelnen Sprachen verschieden. Daher kommt es, dass einer Sprache bei aller Ueppigkeit der Formenentwicklung grade eine bestimmte Bildung, welche eine oder mehrere andere verwandte Sprachen erhalten haben, abgeht, oder dass ein Verbum auf mannigfaltige Art flectirt wird, diese aber nur noch in einer einzigen Sprache ihr genaues Abbild findet. So kommt es, dass dem goth. *saian* ‚säen‘, welches, wie Leo Meyer schon früh erkannt hat, für **sējan* steht, da das Gothische die Lautfolge *ēj* nicht kennt (Kuhns Zeitschr. 8 [1859] S. 245; Die goth. Sprache. S. 697), das lat. *serō* für **sisō* und das griech. *ἔρημι*, älter **σίσημι*, gegenüberstehen, während mit dem goth. *saia* das altbulg. *sēja*, das lit. *sēju* und das altind. **sā-ja-ti* übereinstimmt, welches man neben der gewöhnlichen Flexion *sā: sjāti* unter Heranziehung von *gājati: gājatrā-* ‚Gesang‘ möglicher Weise aus *sā'ja-ka* ‚Pfeil‘ erschliessen darf.

Besonders reich an solchen präsentischen *ja*-Bildungen mit vorausgehendem langem Vocal sind das Germanische, Litauische und Slavische; wie weit ihr Umfang auch im Griechischen reicht, sollen die folgenden Seiten zeigen. Dabei soll das Hauptgewicht auf die beweisenden Formen fallen.

1. C a p i t e l.

Primäre Verben.

Die zahlreichste Classe unter den hierher gehörenden primären Verben machen die mit langem *e*-Laut aus; deshalb stellen wir sie voran. Ihnen folgen die mit \bar{a} , und diesen diejenigen auf \bar{o} .

1) mit \bar{e} .

$\beta\lambda\tilde{\eta}\nu$. Dieses Verbum glossirt Hesych folgender Massen: $\beta\lambda\tilde{\eta}$. $\beta\lambda\acute{\iota}\sigma\sigma\epsilon\iota$. $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\lambda\gamma\epsilon\iota$. $\beta\lambda\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$. Es gehört augenscheinlich unmittelbar zu dem gleichfalls von Hesych erklärten Substantiv $\beta\lambda\tilde{\eta}\rho$: $\delta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\alpha\rho$. Dieses ist nach Angabe des Etym. Magnum ein äolisches Wort; es ist daher sehr möglich, dass auch $\beta\lambda\tilde{\eta}\nu$ ein specifisch äolisches Verb ist und dann vielleicht garnicht hierher gehört. Der regelrechte Ablaut zu $\beta\lambda\eta$ - findet sich in $\beta\lambda\omega\mu\acute{o}\varsigma$ ‚Bissen; eine durch einen Einschnitt bezeichnete Abtheilung auf dem Brot‘, wie in $\phi\omega\mu\acute{o}\varsigma$: $\phi\tilde{\eta}\nu$.

$\zeta\tilde{\eta}\nu$ ‚leben‘ flectirt auf folgende Weise: $\zeta\tilde{\omega}$ Soph. Oid. Tyr. 410, Eur. Orest. 386; $\zeta\tilde{\eta}\varsigma$ Aisch. Eum. 603, Andok. 1, 99; $\zeta\tilde{\eta}\iota$ Soph. Ant. 457, Aristoph. Lys. 306; $\zeta\tilde{\omega}\mu\epsilon\nu$ Soph. Ant. 214, Thuk. 3, 38, 7; $\zeta\tilde{\eta}\tau\epsilon$ Aristoph. Vögel 161, Plat. Gesetze 771 A; $\zeta\tilde{\omega}\sigma\iota$ Xen. Mem. 2, 1, 10. Der Coniunctiv lautet dem Indicativ gleich, z. B. $\zeta\tilde{\omega}$ Soph. El. 822, $\zeta\tilde{\eta}\tau\epsilon$ Plat. Sympos. 192 E. Hält man diese Formen, zu denen sich noch der Infinitiv $\zeta\tilde{\eta}\nu$, Soph. Oid. Kol. 708, der Imperativ $\zeta\tilde{\eta}$, Soph. Ant. 1169, $\zeta\tilde{\eta}\tau\omega$, Plat. Gesetze 952, und andere gesellen, neben einander, so wird man mit unabweislicher Nothwendigkeit darauf geführt, die contrahirten

Vocale $\tilde{\eta}$ und $\tilde{\omega}$ in $\epsilon\eta$ und $\epsilon\omega$ aufzulösen; somit ergibt sich ganz deutlich, dass die der Contraction zu Grunde liegenden Formen nicht $\zeta\acute{\alpha}\omega$, $\zeta\acute{\alpha}\epsilon\iota\varsigma$ und so fort gelautet haben können, wie unsere Wörterbücher und Grammatiken anzusetzen pflegen, und auch Veitch, Greek verbs irregular and defective, noch in der neuesten Auflage, Oxford 1879, thut; auch nicht $\zeta\acute{\epsilon}\omega$, $\zeta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\varsigma$, um von $\zeta\acute{\omega}$, $\zeta\acute{\omega}\epsilon\iota\varsigma$ ganz zu schweigen, da dann im ersten Falle nach dem Muster von $\tau\mu\tilde{\omega}\tau\mu\tilde{\alpha}\iota\varsigma$ Formen wie $\zeta\tilde{\omega}$ $\zeta\tilde{\alpha}\iota\varsigma$, im anderen solche wie $\zeta\tilde{\omega}\zeta\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ u. s. w. zu erwarten wären. Wir werden also an einen den Personalendungen voraufgehenden langen Vocal zu denken haben, und da kann es sich nach den soeben angestellten Erwägungen nur um ein langes *e* handeln. Die griechischen Formen lauteten also, wenn wir von der alten Gestalt der Endungen absehen, im Indicativ ursprünglich $\zeta\acute{\eta}\omega$, $\zeta\acute{\eta}\epsilon\iota\varsigma$, $\zeta\acute{\eta}\epsilon\iota$, $\zeta\acute{\eta}\omicron\mu\epsilon\nu$, $\zeta\acute{\eta}\tau\epsilon\tau\epsilon$, $\zeta\acute{\eta}\omicron\sigma\iota$. Im Jonischen und wahrscheinlich auch im Attischen fand hierauf die auch sonst bekannte Quantitätsumsetzung statt: aus $\zeta\acute{\eta}\omicron\mu\epsilon\nu$ wurde, wie gemeingriechisches $\lambda\alpha\acute{\phi}\acute{o}\varsigma$ durch $\lambda\eta\acute{o}\varsigma$ (aus Hipponax angeführt, Cramer, Anecd. 1, 265, 7) hindurch zu attisch-ion. $\lambda\epsilon\acute{\omega}\varsigma$ wird, dreisilbiges $\zeta\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\nu$, dann mit Contraction att. $\zeta\tilde{\omega}\mu\epsilon\nu$, ionisch mit ionischem Diphthong $\epsilon\omega$ zweisilbiges $\zeta\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\nu$. So wurde auch $\zeta\acute{\eta}\omega$ zunächst zu $\zeta\acute{\epsilon}\omega$, worin das ω , theoretisch ausgedrückt, drei Moren hat, weiterhin zu $\zeta\tilde{\omega}$; und ganz entsprechend wandelte sich auch $\zeta\acute{\eta}\tau\epsilon\tau\epsilon$ durch $\zeta\acute{\epsilon}\eta\tau\epsilon$ zu $\zeta\tilde{\eta}\tau\epsilon$, u. s. w. Vgl. August Fick, Bezzenbergers Beiträge Bd. 11, Seite 265. Das urgriechische η beweist Epicharms $\zeta\acute{\eta}\sigma\omega\nu$ frgm. 149, falls der Ueberlieferung zu trauen ist; denn die Dorier scheinen, wie die Aeoler und die Sprache der homerischen Gedichte, nur $\zeta\acute{\omega}\epsilon\iota\nu$ zu kennen.

δῆσαι ‚saugen, melken‘ ist nur spärlich belegt: ausser dem activen Infin. aor. *δῆσαι*, den Hesych anführt (*δῆσαι* *δρέψαι*. *δηλάσαι*), und dem Indic. aor. *δῆσατο μαζόν*, Ilias *Q* 58, *δῆσαο μαζόν* Kallim. 1, 48, begegnet nur noch der mediale Infinitiv praes. *δῆσθαι* Od. *δ* 88, der deutlich zeigt, dass der „Wurzelvocal“ *e* lang ist. Die Ursprünglichkeit dieses *é* wird unter anderem durch das kretische *δήλειαι* (Recht von Gortyn 10, 53) und durch das lat. *fēldre* ‚saugen‘ erwiesen. — Aus dem Altindischen stellt sich hierher die Wurzel *dhā* ‚saugen‘, die jedoch im Präsens kurzen Vocal zeigt: *dhājati* etc. Mit dieser indischen Weise aber stimmt auf's Genaueste das bislang unerklärte goth. *daddjan* ‚säugen‘ überein (Fritz Bechtel, Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften... zu Göttingen. 1885, Seite 236), während das althochdeutsche *tājan* Laut für Laut mit dem griechischen unbelagten Activ *θήειν* übereinstimmt.

κνην ‚schaben, kratzen‘. Sicher stehen die Belege *κνηται* bei Hippokrates 3, 490 (Littré), wofür einige Handschriften *κνηται* bieten; *κνησθαι* bei Plat. Gorg. 494 C.; *προσκνησθαι* bei Xen. Mem. 1, 2, 30. Die jüngeren Schriftsteller, wie Galen und Plutarch, die von dem Bestreben beseelt sind, so correct als möglich, beziehungsweise in echtem Dialekt zu schreiben und dabei nicht selten fehl greifen, haben die Formen mit *a*: *κνᾶται* Plut. Pomp. 48, Galen 10, 979; *κνᾶσθαι* Plut. Mor. 89. 439. Nun sind von den Abschreibern diese jüngeren Formen auch in die Texte der classischen Schriftsteller gesetzt. So wird bei Aristophanes in den Vögeln 1586 von allen Handschriften *ἐπικνᾶς* überliefert; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass dafür nach Cobets Vorgang *ἐπικνής* zu schreiben ist. —

Dass das Präsens ursprünglich *κνήω* lautete, wird durch das Danebenliegen der schwachen Form *κναίω*: *ἀπεκναίετε* Aristoph. Ekkles. 1087; *διακναίόμενος* Eur. Med. 164; *ἀποκναίόμενος* Plat. Politeia 406 B, bewiesen. Nun könnte man das *ἐπικνᾶς* in der Aristophanesüberlieferung zu halten suchen durch die Annahme, dass aus *κναίεις κνᾶεις κνᾶς* geworden sei, wie aus *Πειραιεύς*, *Κυδαθηναεύς* — *Πειραεύς* (CIA. II, 573), *Κυδαθηναεύς* (CIA. II, 50). Dem steht aber entgegen, dass ausser der Contraction von *aa* zu *a* in *Ἄθηνᾶ* kein einziges Beispiel beigebracht werden kann, wo in gutgriechischer Zeit aus *-aiω* und *-αιει-* *-ῶ* und *-ῆι-* geworden wäre. (Vgl. Fr. Blass, Ueber die Aussprache des Griechischen. Berlin 1882². S. 44 ff.)

λῆν ‚wünschen, begehren‘: *λῶ* Aristoph. Lys. 981; *λῆς* Epicharm. frgm. 44; 94, 8, Theokr. 8, 6, Aristoph. Lys. 95, Eur. Pleisth. frg. 627 b (Nauck), *λῆι* Epich. 94, 9. 11, Aristoph. Lys. 1163; *λῶμες* daselbst 1162; *λῆτε* daselbst 1105 (nicht ausser allem Zweifel); *λῶντι* Epicharm. 19; *λῆν* Thuk. 5, 77; *λῆι* (conj.) Recht von Gortyn III, 18. 37. Die aus Thukydides und Aristophanes ausgehobenen Formen gehören Stellen an, die von Doriern gesprochen werden; somit ergibt sich, dass das Verbum *λῆν* ein dorisches ist: für ausserdorischen Gebrauch lässt sich nur das genannte Euripides-Fragment anführen, während das wurzelverwandte Substantiv *λήμα* ‚Wille, Begehrt, Entschlossenheit, Muth‘ auch in attischer Poesie (Soph. Oid. Kol. 878) und ionischer Prosa (Herodot 5, 111) begegnet. — Die schwache Form liegt möglicher Weise in *κλαίωμα* ‚ich begehre, verlange‘ Ilias *N* 253 vor; doch bleibt das einiger Massen unsicher durch die Existenz der altindischen Formen *lāsh-atī*, *lāshatē* und *lāshjati*, *lāshjatē* ‚er

begehrt, verlangt', zu denen man *λιλάομαι* unmittelbar zu stellen pflegt.

νῆν ‚spinnen‘ ist im verbalen Gebiete nicht sehr reichlich vertreten: ausser *νῶσα* (3. plur.) Ailian H. A. 7, 12, *νῶντα* *νήθοντα* Hesych, *νάμενος* *νηθόμενος* Photios, und *νῶσαι* (Part. fem.) bei Eupolis (Com. Att. frgm. ed. Kock) 319, dafür Meineke mit Unrecht *νήσαι* schreiben wollte, finden sich keine uns interessirende unverderbt überlieferte Formen; durch leichte Aenderung aber lässt sich an ein paar Stellen das Ursprüngliche wiederherstellen. Bei Hesiod Erga 777 wird jetzt nämlich das Präsens *νεῖ* gelesen. Es liegt hier die selbe Verderbniss vor, wie sie uns ganz klar aus dem Hesych und Photios entgentritt: beide geben uns die Glosse *νεῖν* *νήθειν* resp. *νήθειν* *κρόκην*, voraus aber geht *νημερτής* und hinterher folgt *νηνεμία*; den Abschreiber der Vorlage hinderte also nicht einmal die nach der Buchstabenfolge getroffene Anordnung der Wörter eine Aenderung der Wortform vorzunehmen. Die Corruptel muss in der Zeit zwischen dem 2. und 9. Jahrhundert entstanden sein. Wie hier *νῆν* in *νεῖν* umgewandelt ist, so ist auch in dem angezogenen Hesiodosverse *νεῖ* erst spät aus *νή*: hergestellt: die Spuren der alten Ueberlieferung hat noch der Cod. Laur. B erhalten: in ihm ist das *νεῖ* erst von zweiter Hand aus *νή* hergestellt. Dazu tritt weiter noch das Zeugniß des Grammatikers: . . . *τινὲς δὲ τὸ νεῖ νήματα διὰ τοῦ η ἔγραψαν, ὡς ἀποκοπὴν ἐκ τοῦ νήθει*. — Vielleicht darf hierher auch die Präteritalform *ἔννη* in dem Frgm. adesp. 52 bei Bergk, Poetae lyrici Graeci. III, gezogen werden. Da dies Bruchstück äolisch ist, kann *ἔννη* eben so gut von *νήμι*, wie von *νήω* herkommen.

An weiter zugehörigen Formen, die für *ē* zeugen, seien noch genannt *νήθειν* ‚spinnen‘, Plat. Politikos 289 C.; *νήμα* ‚Faden‘ Od. δ 134, *νήτρον* ‚Spindel‘, *νήσις* ‚das Spinnen‘; lat. *nére* ‚spinnen, weben‘, Perf. *né-vi*; *nēmen* ‚das Gewebe‘. goth. *né-thla* ‚Nadel‘, ahd. *ndt* ‚die Nath‘, mhd. *naejen* ‚nähen‘.

νῆν ‚aufhäufen‘. In der Literatur sind, wenn man von *ἐπινέουσι*, Herodot 4, 62, und *περινέειν*, 6, 80, absieht, die Präsensformen alle abgeleitet: *νήειν* Ilias Ψ 139. 163; Ω 276, *ἐπενήειν* Ilias II 428 = 431 (bei Bekker und Nauck); *παρενήειν* Od. α 147 und *παρενήειν* Od. π 51 (Bekker). Das unabgeleitete Verbum findet sich in den Präteritalformen Aor. *νήσαι* ‚aufhäufend‘ Eur. Rasend. Herakl. 243, Arist. Lys. 269; *συννεύεται* (*συνεύεται* R) Herodot 4, 62; *νενημένος* Xen. Anab. 5, 4, 27; *νητός* Od. β 338. Von hohem Werthe aber sind für uns zwei Formen antiker Lexikographen: Photios giebt die Glosse *νῶντα* *σωρεύοντα* ‚den aufhäufenden‘, und Hesych *νήει* (das von Moritz Schmidt mit Unrecht in *νηεῖ* geändert ist) *σωρεύει*.

πην ‚bestreuen‘. Das Wort findet sich nur bei Hesych, der folgende Erklärung giebt: *πη καὶ πῆν ἐπὶ τοῦ κατάπασσε καὶ καταπάσσειν*.

Die tieftonige Form bietet das schon homerische *πάσσειν*, aus * *πάττειν*, (Ilias E 41). *πη-* verhält sich zu *πατ-*, wie das jenem unverwandte *πῆμα* ‚Leid‘ zu *πατιον* ‚leide‘. Hierher lassen sich noch zwei Nominalformen aus dem Hesych stellen: *πήττα* *πίτυρα* ‚Kleie‘, und *πητίται* *πιτύρινοι ἄρτοι*. *Λάκωνες*; das *η* in *πῆν* ist also urgriechisch.

σμην ‚schmieren, wischen‘. Belegt ist die 3. Person sing. *ἐπι-σμηῖ* ‚er schmiert an‘, bei Kratinos 90 (Kock),

Aristoph. Thesm. 389; der Infin. *σμήν* Luk. Lexiph. 3. „Die Stelle in Lucians Lexiphanes beweist, dass dies damals affectirter alter Atticismus war. Lucian selbst schreibt *ἀποσμά* Gymnas. 29“. (Buttmann, Ausführliche griechische Sprachlehre. 1, § 105, A. 14, Note); *σμήται* Antiph. frgm. 148 (Kock) bei Clem. Alex. Paed. 3, 2, 7, wo gegen den Vers *σμήχεται* überliefert ist; *διασμένωντες* Herod. 2, 37; *ἐξέσμων* Herod. 3, 148. Man sieht hier das Bestreben Späterer, die Formen von *σμήχειν* an die Stelle derer von *σμήν* zu setzen. Darum sieht sich Phrynichos veranlasst die Regel auszusprechen: *σμήγμα καὶ σμήξαι καὶ τὰ τοιαῦτα ἀναττικὰ· τὸ γὰρ ἀττικὸν σμήμα καὶ σμήσαι. . . .* Die einzige Stelle bei einem attischen Schriftsteller, wo das unattische *σμήχειν* gelesen wird, ist bei Aristophanes in den Wolken 1237; daher ist die Forderung von Rutherford, New Phrynichus S. 321, hier das *διασμηχθεῖς* in *διασμηθεῖς* zu ändern, durchaus berechtigt.

In enger Verwandtschaft mit *σμήν* stehen *σμήχειν*, Od. ζ 226, *σμήμα* und *σμήλη* ‚Salbe‘. Den *δ*-Ablaut bietet *σμάχειν* ‚reiben, zerreiben‘ (Arist. Friede 1309).

σχῆν ‚ritzen, aufschlitzen, öffnen; verrenken‘ ist nur frageweise anzusetzen; denn an Stelle von *σχῆται*, das Carl Gottlob Kühn in seiner Ausgabe des Hippokrates p. 797 (F) bietet, und das die einzige beweisende Form ist, giebt Littré ohne Variante *σχᾶται*. Neben dem Verbum *σχάζειν* scheint es auch noch ein Verbum *σχάειν* gegeben zu haben. Dieses ist nun gleichfalls in der Literatur äusserst selten: ausser dem hesychischen *σχᾶ* gehört zu ihm mit Sicherheit nur noch *κατασχᾶν* Hippokr. 5, 434. Auf *σχῆν*, wie auf *σχᾶν* liesse sich *ἔσχων* Arist. Wolk. 409 beziehen. Wie weit die Echtheit dieses Materials Gewähr hat, mag dahin

gestellt bleiben, ein Misstrauen wird man jedoch nicht unterdrücken können, wenn man zwei Formen wie *σχᾶται* und *σχᾶν* bei einem und dem selben Schriftsteller neben einander betrachtet. — Von den verwandten Sprachen bietet das Altindische das Verbum *chā* ‚schneiden‘: *chjāti* ‚er schneidet‘ zum Vergleich.

φῆν ‚reiben, klein machen; streichen‘. *φῆ* Soph. Trach. 678, wofür Eustathios unrichtiges *φῆ* bietet; *περιφῆν* Arist. Ritt. 909; *ἀπέφῆ* (so von den Herausg. richtig hergestellt) Eur. Iph. T. 311, *ἀποφώμεσθα* Aristoph. Plut. 817, Imperat. med. *ἀποφῶ* Aristoph. Ritter 910. Erst aus später Zeit giebt es Formen mit *ā*, wie *φᾶς*, *φᾶ*.

Die schwache Form zu * *φῆνω* liegt vor in *φαίω*: *φαισαμένων*, *φαισθείσης* Porphy. de abstin. p. 110; ferner in *φαιστόν* ‚aus Gerstenmehl bereiteter Opferkuchen‘ Aristoph. Plut. 138; *φαῖσμα· σίτον ὀλίγον*, Hesych; *φαῖμα· ὀλίγον*, Hesych; *φαιώντες· φωμίζοντες*, Hesych; der *δ*-Ablaut in *φωμός* ‚Bissen, Brocken‘ Od. ι 374, falsch beurtheilt von Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles. S. 138; *φωρός* ‚krätzig‘; *φώρα* ‚Krätze, Räude‘.

χρῆν ‚Götterbescheid ertheilen‘: *χρῆς* Soph. Aias 1373; *χρῆ* El. 35; *ἔχρη* Tyrt. 3, 3; *ἐξέχρη* Soph. Oid. Kol. 87; *χρῆσεν* Pind. Pyth. 4, 6. Alterthümliche Vollheit zeigt das Particip *χρήων* Od. δ 79, wo die Ausgaben *χρείων* bieten, und Hymnus auf den pyth. Apoll 215 (die Ausgaben *χρείων*) neben *χρᾶν*, wie statt des überlief. *χρέων* v. 75 zu lesen ist. Im Med.: *χρώμενος* Thuk. 1, 126, *χρεώμενος* Herodot 4, 151 durchaus correct, aus *χρηόμενος*, ebenso *ἐχρέωντο* 4, 157 (*ἐχρέοντο* B P R), 5, 82 (*ἐχρέοντο* Pr), 7, 141 (*ἐχρέοντο* P). — Aus dem nominalen Gebiete

seien hier genannt *χρηστήριον* ‚Orakelsitz‘, Pind. Ol. 6, 119, *χρησιμώς* (dor. Acc. plur.) ‚Orakelsprüche‘ Theokr. 15, 63. — Vielleicht trifft die Auffassung das Rechte, wonach die besprochenen *χρήν* und *χρήσθαι* im Grunde das selbe sind mit *χρησθαι* ‚sich womit versehen, sich bedienen, gebrauchen‘. Genannt sein mögen die Formen: *χρῶμαι* Aristoph. Ritter 889; *χρήι* Alexandr. (Com. frgm.) 4, 553, Plat. Hipp. min. 369 A; *χρήται* Aisch. Agam. 953, Andok. 4, 27; *χρήσθε* Plat. Laches 194 C; *χρῶνται* Antiph. 5, 17; *χρήσθαι* Soph. Ant. 213, Aristoph. Vögel 1040, Antiph. 5, 64, Plat. Gorg. 517 E.

Es fällt auf, wie häufig die hierher gehörenden Formen sowohl, als die von *χρήν* (z. B. *χρᾶι* Herod. 1, 55. 62. 63; 4, 150) bei Herodot mit dem *a*-Vocal gebraucht werden; doch sind die *e*-Formen durchaus nicht ausgeschlossen. So erscheint der Infin. als *χρᾶσθαι* 1, 47 (*χρήσθαι* L), als *χρήσθαι* aber 7, 10 (*χρᾶσθαι* R), 16 (*χρᾶσθαι* R), 18 (*χρᾶσθαι* Pz), endlich als *χρέεσθαι* (in den meisten Handschriften) 1, 187 und als Variante 1, 21. Dies ist eine neue Illustration zu der elenden Verfassung unseres Herodottextes. So ist es sehr schwierig hier in's Reine zu kommen; soviel aber dürfte jedem klar sein, dass diese bunte Mannigfaltigkeit, die in den verschiedenen Handschriften sogar an den selben Stellen zu Tage tritt, nur auf fehlerhafter Ueberlieferung beruhen kann, und das Rechte dürfte wol damit getroffen werden, dass man hier trotz des Ueberwiegens des *a* überall *η* einsetzt. Darauf weisen auch die Formen des Hippokrates hin, wie *χρέεσθαι* 2, 254 (Littré). 398. 418. 424. 428; 7, 168. 176 und sonst, und *χρέεσθω* 7, 168. 176. 246 — an ihre Stelle ist zu setzen *χρήσθω* und *χρήσθαι*, wie überall die beste Handschrift,

der Paris. A, liest. 6, 516 ist *χρήσθαι* ohne Variante überliefert, eine Zeile weiter *χρέεσθαι*.

Auch das Dorische kennt dies Verbum und zwar mit echtem *η*: *χρήσθαι* Recht von Gortyn 11, 19 u. ö., Taf. von Heraklea 2, 66. — Die tieftonige Stufe des *ε* ist in *χραισμεῖν* ‚nützen, dienlich sein, helfen‘ anzuerkennen, das von einem nicht mehr vorhandenen Nomen *χραισμο-* abgeleitet ist. Ein fem. *χραισμη* ‚Hülfe‘ giebt Nikander. Diese sind mittels des Suffixes *μο*, *μά* von einem Aoriststamm *χραισ-* gebildet, der zu dem Präsens * *χραίων* gehört.

χρηῖν ‚wünschen, begehren‘. Es begegnet nur in den indicativen Formen des Präsens *χρήις* und *χρήι*. Letztere Form ist bei Euripides Frg. 910 erhalten, citirt von Cic. ad Att. 8, 8, 2 und von Suidas s. v. *παλαμῶσθαι*; ferner bei Soph. Antig. 887 von Dindorf aus dem überlieferten *χρηῖ* hergestellt. *Χρήις* steht sicher bei Hesych: er erklärt *χρήις* · *θέλεις* · *χρήιζεις*. Mit Hinzufügung des *ι* sub-, beziehungsweise adscriptum hat man es gewonnen in einem von Suidas angeführten Verse des Kratinos. Suidas sagt s. v. *χρή*: *χρήις δὲ τὸ χρήιζεις καὶ δέηι* · *Κρατῖνος Νόμοις* · *Νῦν γὰρ δὴ σοι | πάρα μὲν θεομοὶ τῶν ἡμετέρων, | πάρα δ' ἄλλ' ὄτι χρήις*. Ferner liest man es jetzt nach Dindorfs Verbesserung Soph. Aias 1373, endlich ist die 2. Person *χρήσθα*, im Munde eines Megarensers, hergestellt mit Zuhülfenahme einer Glosse des Scholiasten in Aristoph. Acharn. 778.

August Nauck erklärt sich (Bulletin de l'académie impériale des sciences de St.-Petersbourg, XXII (1877) Spalte 85 = Mélanges Gréco-Romains IV, S. 212) aus drei Gründen gegen die Anerkennung dieser Wortformen.

„Zunächst,“ sagt er, „zeigt sich nirgends eine Form, die zu $\chi\rho\tilde{\eta}\varsigma$ und $\chi\rho\tilde{\eta}\iota$ eine Analogie böte.“ Dieser Einwand ist mir nicht verständlich; denn sollte Nauck wirklich Formen wie $\zeta\tilde{\eta}\varsigma$, $\zeta\tilde{\eta}\iota$ u. a., wie wir sie oben besprochen haben, nicht als Analogieen gelten lassen? Sein zweiter Grund richtet sich gegen die inhaltliche Seite: es sei ihm „unverständlich, wie die Formen $\chi\rho\tilde{\eta}\varsigma$ und $\chi\rho\tilde{\eta}\iota$ zu der vorausgesetzten Bedeutung gelangen konnten.“ Angenommen den Fall, dass sich über die Etymologie dieses Verbs nichts sagen liesse, und wir somit vor der Hand über seinen Ursprung und verwandtschaftlichen Zusammenhang im Dunkel blieben, so braucht uns das doch nicht dazu zu führen, seine Existenz anzuzweifeln: es ist ja garnicht nöthig, dass es mit den oben behandelten $\chi\rho\tilde{\eta}\nu$ und $\chi\rho\tilde{\eta}\sigma\theta\alpha\iota$ zusammenhänge. Nun ist aber doch darauf hinzuweisen, dass auch in dem wurzelverwandten $\chi\rho\tilde{\eta}\iota\zeta\epsilon\iota\nu$ die Bedeutung ‚verlangen‘ klar vorliegt, und aus den verwandten Sprachen gehört zu $\chi\rho\tilde{\eta}\nu$ nicht nur unser deutsches *be-gehren*, mhd. *be-gëren*, sondern auch noch oskisches *heriüad* (Bleitafel von Capua) ‚cupiat, velit‘, lat. *horitur* ‚er ermuntert, macht Lust zu etwas‘, altind. *hár-jati* ‚er will gern, begehrt‘. Der dritte Einwand endlich, dass sich nämlich $\chi\rho\tilde{\eta}\varsigma$ und $\chi\rho\tilde{\eta}\iota$ überall durch $\lambda\tilde{\eta}\varsigma$ und $\lambda\tilde{\eta}\iota$ ersetzen liessen, ist keiner: er hätte nur in dem Falle einige Bedeutung, wenn sich die beiden ersten als begründet erwiesen hätten. Zudem ist ja $\lambda\tilde{\eta}\nu$ für das Attische auch nur durch das eine, oben aufgeführte Euripides-Fragment bezeugt.

2) mit \bar{a} .

Von primären Verben mit langem a lassen sich nur wenige namhaft machen.

$\delta\rho\tilde{a}\nu$ ‚thun‘: $\delta\rho\tilde{\omega}$ Aristoph. Plut. 414; $\delta\rho\tilde{\alpha}\iota\varsigma$ Soph. Phil. 905; $\delta\rho\tilde{\omega}\sigma\upsilon\nu$ Aisch. Eum. 162; opt. $\delta\rho\tilde{\omega}\mu\iota$ Soph. Phil. 895; $\delta\rho\tilde{\omega}\tau\eta\nu$ Eur. Orest. 779; partic. $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu$ Arist. Thesm. 679; inf. $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu$ Soph. Aias 1373, Plat. Politeia 440 C, dorisch Xen. Hell. 1, 1, 23; imperf. $\xi\delta\rho\tilde{\omega}\nu$ Soph. Oid Tyr. 591; fut. $\delta\rho\tilde{\alpha}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ Eur. Hek. 876; aor. $\delta\rho\tilde{\alpha}\sigma\alpha\iota$ Solon 37, 3; perf. $\delta\epsilon\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\alpha$ Soph. Ant. 536. Alle diese Formen liessen mit Ausnahme der Xenophonstelle auch die Auffassung einer Contraction aus kurzem a mit folgendem Vocal zu; für langes a aber spricht auf der einen Seite der ionische Infinitiv $\delta\rho\tilde{\eta}\nu$, Hippokr. 3, 290, und der dori-sche Infinitiv $\delta\rho\tilde{\omega}\nu$ bei Xenophon, andererseits die ho-merischen $\delta\rho\tilde{\omega}\sigma\mu$ Od. o 317; $\pi\alpha\rho\alpha\delta\rho\tilde{\omega}\sigma\alpha\iota$ Od. o 324; $\upsilon\pi\circ\delta\rho\tilde{\omega}\sigma\alpha\iota$ Od. o 333, die an Stelle der alten $\delta\rho\tilde{\alpha}\sigma\mu$, $\pi\alpha\rho\alpha$ - und $\upsilon\pi\circ\delta\rho\tilde{\alpha}\sigma\alpha\iota$ getreten sind. Der lange Vocal tritt auch zu Tage in den zugehörigen Nominibus $\delta\rho\tilde{\alpha}\mu\alpha$ ‚That‘, $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\circ\varsigma$ ‚Werk, That‘, $\delta\rho\tilde{\alpha}\sigma\iota\varsigma$ ‚Wirksamkeit‘, während der geschwächte in $\delta\lambda\iota\gamma\circ$ - $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\acute{\eta}\varsigma$ ‚wenig vermögend, schwach, ohnmächtig‘ Aristoph. Vögel 686, $\delta\lambda\iota\gamma\circ$ - $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\omega\nu$, Ilias O 246, $\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ für $\ast\delta\rho\tilde{\alpha}\nu\acute{\eta}\epsilon\iota\varsigma$ ‚du thust‘, Ilias K 96 enthalten ist. $\lambda\tilde{a}\sigma\theta\alpha\nu$ $\pi\alpha\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota\nu$. $\delta\lambda\iota\gamma\circ\rho\epsilon\acute{\iota}\nu$. $\lambda\circ\iota\delta\circ\rho\epsilon\acute{\iota}\nu$. Hesych. $\lambda\acute{\alpha}\mu\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\eta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$. idem. In diesem Verbum langes a anzunehmen bestimmt mich einmal das Vorhandensein der zugehörigen tieftönigen Verbalform $\lambda\acute{\alpha}\iota\epsilon\nu$ $\varphi\theta\acute{\epsilon}\rho\eta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$. Hesych; dann die genaue Uebereinstimmung des Präsensstammes $\ast\lambda\acute{\alpha}\eta\epsilon$ - mit entsprechenden Gebilden in den verwandten Sprachen: zu dem lateinischen $l\acute{a}$ -*mentum* ‚Wehklagen, Heulen‘ und $\ast l\acute{a}$ -*tro*- ‚Gebell‘ in $l\acute{a}$ -*träre* ‚bellen, lärmern, zanken‘ auf nominalem Gebiete gesellen sich auf verbalem das altbulgarische $l\acute{a}\eta\alpha$ ‚belle‘, das lit. $l\acute{o}\eta\upsilon$ ‚belle‘ und das lett. $l\acute{a}\eta\upsilon$ ‚schimpfe‘. Die gothische Bibelübersetzung

bietet an einer einzigen Stelle, Joh. 9, 28, eine Perfectform *laíloun imma* ‚ἐλοιδόρησαν αὐτόν‘. Den Infinitiv pflegt man nach Leo Meyers Vorgange (Kuhns Zeitschrift 8, S. 251) als *laian* anzusetzen; wie mir scheinen will, mit Unrecht. Das letzte Jahrzehnt der vergleichenden Sprachwissenschaft ist durch nichts mehr gekennzeichnet, als durch ein fast möchte man sagen übertriebenes Interesse an den Lauten. Zu dem vielen unverkennbaren Guten, das aus diesen Studien erwachsen ist, gehört nun aber auch das, dass wir die so genannten *a*-Vocale in ihrem gegenseitigen Verhältnisse genauer zu beurtheilen vermögen und nicht mehr in der Weise der älteren Forschung z. B. *á é ó* ohne feste Regel mit einander wechseln lassen. Das altbulg. *laja*_c lässt auf ein indogerm. *lájē-* oder *lójē-*, das lit. *loju* nur auf *lāje-* schliessen. In gothischem Gewande aber tritt indogermanisches *á* als *ó* auf; also ist der goth. Infin. nicht als *laian*, sondern als *lōjan* anzusetzen, und dazu stimmt nun auch vortrefflich das mhd. *lüejen*.

Zu der Verbalgrundform *lā* gehört weiterhin auch *λή-ρος* ‚Geschwätz‘, *λάσθη· χλεύη· λήθη· ὀλιγορία· αἰσχρολογία· αἰσχρόνη* und *λασθαίνειν· κακολογεῖν*, beides bei Hesych. Gewöhnlich stellt man hierher auch das altind. *rá* ‚bellen, anbellend‘: *rājasi* RV. 571, 3. Diese Combination wird indessen durch das lett. und lit. *re’ju* ‚belle‘ durchaus unwahrscheinlich.

μνᾶσθαι ‚gedenken, freien, werben‘ ging aus ursprünglichem *μνάσθαι* hervor, wie die folgenden homerischen Formen darthun: *μνώμενος* Od. δ 106, ο 400; *μνάσθαι* Od. α 39; *μνάαι* (2. sing.) Od. π 431; *ὑπεινώασθε* Od. χ 38; *μνώοντο* Od. λ 287; *μνή-σασθαι* Ilias T 64, *μνήσαντο* Ilias Δ 222;

ferner die ionische Form *μνεόμενος* Herod. 1, 96; dazu passt aber gar nicht *ἐμνώτο* 1, 205: es ist dafür *ἐμνήτο* zu schreiben. — Urgriechisches *ā* erweisen die zugehörigen Nomina kret. *μνάμων* Bulletin de corr. hell. 9, S. 18, meg. *Μναμίονα* Aristoph. Lys. 1248, *μνάμα* Roehl JGA 54 (Sparta), 95 (Arkad.).

Osthoffs Versuch, *μνάσθαι* als Ableitung von *βάνά· γωνί* zu erweisen, scheidet schon an der Thatsache, dass das Passivparticip von *μνάσθαι* *μναστός*, *μνηστός* lautet; das *σ* kommt aber nur unabgeleiteten Verben zu: von einem Verbum wie *τιμάω* könnte das Part. nie **τιμάστός* lauten.

3) mit *ó*.

Zum Schluss dieses Capitels haben wir die Verben mit langem *o* zu besprechen. Auch ihre Zahl ist sehr gering. Von *ζώειν*, *πλώειν* und ähnlichen müssen wir hier absehen, weil sie keinen ursprünglichen Eindruck machen. Bei *πλώειν* ‚schiffen, schwimmen‘ spielt offenbar das *F* eine Rolle. Neben *πλέθειν* werden wir uns eine Wurzelform *πλFη* denken dürfen; aus ihr entstand durch Einwirkung des *F* auf den langen *e*-Laut *πλώειν*. Ob dieses aber auf älteres *πλώειν* zurückgeht, bleibt unentschieden. — Bei *ζώειν* giebt es zwei Möglichkeiten: entweder ist es ein von einem Nomen *ζώ-ς* abgeleitetes Verb, oder es ist ein Perfectpräsenz, d. h. nach dem Muster des alten Perfects **εζω* vom Ablaut *ζω*: *ζη* gebildet. Auch von *χώεσθαι* ‚zürnen‘ (Hom. E 260 und sonst) kann nicht nachgewiesen werden, dass ihm ursprünglich ein *j* eignete.

Von sicheren Beispielen für Verben mit ursprünglichem *ó*-Laut scheinen nur zwei genannt werden zu können, und

selbst bei diesen möchte vielleicht jemand ihrer Erklärung aus Perfecten den Vorzug geben.

θῶσθαι ‚sich sättigen, speisen, geniessen‘ scheint fast ausschliesslich, wenigstens nach den aus erhaltenen Stellen und den Angaben der Alten (vgl. Ahrens, De dialecto Dorica, p. 343, not. 5), bei Doriern im Gebrauch gewesen zu sein. Belegt sind folgende Formen: *θῶται*, *θῶνται*, *θῶσθαι* (aus des Aischylos *Δικτυουλοί*) *θωμένους* sämmtlich bei Hesych; fut. *θωσούμεθα* Epicharm frgm. 167, aor. *θώσασθαι* bei Hesych, perf. *τέθωται* bei Photios, aor. *θωθῆναι* bei Hesych. Das Präsens wird also *θῶνω*, *θῶνομαι* gelautet haben; diese Vermuthung erhält durch den Ablaut des zugehörigen *θοίνη* ‚Schmaus, Gastmahl‘ eine Stütze. *θοίνη* verhält sich zu * *θῶνω*, wie *κναιῶ* zu * *κνήνω*, *γλαινός* (*γλαινοί· τὰ λαμπρόσηματα τῶν περικεφαλαιῶν, οἶον ἀστέρες*. Hesych), unser *klein-od*, zu *γλήνος* ‚Prachtstück‘, *γλήνη* ‚Augenstern, Augapfel‘.

μῶσθαι wird durch *ζητεῖν* und *τεχνάζεσθαι* glossirt. Belegt ist: *μῶται* bei Hesych und aus Epicharm bei Hellad. in Phot. Bibl.; *μῶμεθα* (Hesych), *μῶνται* (aus Euphotion), *ἐμῶσατο* (Hesych) u. a. Vgl. Ahrens, De dial. Dor. p. 349. Nach einer ansprechenden Vermuthung von Aug. Nauck (Observ. crit. de trag. Graec. fragm. p. 30) ist Soph. fr. 853 statt des bei Stob. Flor. 45, 11 überlieferten *τῶι καλῶς τιμωμένωι* — *τῶι καλόν τι μωμένωι* zu lesen. Wenn es sicher stände, dass der Ablaut in *μαίεσθαι* ‚verlangen‘ enthalten ist, wie man mit Hinweis auf *τρώγω*: *ἔτραγον* annehmen möchte, so liesse sich das Präsens **μῶνομαι* mit grösserer Gewissheit behaupten. Saussure hält (Mémoire S. 144 Anm.) *μῶσθαι* für ein Perfectpräsens.

Aus der bisherigen Betrachtung ergibt sich, dass die Art, von langvocaligen Verbalgrundformen *j*-Präsentien zu bilden, uralt ist: sie ist nicht nur in allen griechischen Dialecten vertreten, sondern geht bis in die Zeit der Ursprache hinauf. Indess, so alt diese Bildungen auch sind, so gelingt es doch noch sie in ältere Gebilde aufzulösen. So hat Fick (Vergleichendes Wörterbuch 1³ S. 160) erkannt, dass das ai. *psâ-*, welches mit dem griech. *ψη-* übereinstimmt, aus älterem *bhasa-* entstanden ist; *ψη-* ging also, wenn wir vom griech. Standpunct aus reden, aus *φεισ-* hervor. Dieser Vorgang vollzog sich natürlich nicht in den Einzelsprachen, sondern in der Zeit der indogermanischen Spracheinheit. — *βλη* entsprang aus *δλε-* oder älterem *g'ele-*, wie denn neben dem zugehörigen *βλήρ* das gewöhnlichere *δέλεαρ* liegt (Fick bei Bezzenberger VI S. 211). — Durch Annahme eines älteren Lautcomplexes *g'jé-* für *ζη-*, den man weiter in *g'eje-* aufzulösen hat, erklären sich die bisher dunklen homerischen *βέρομαι* ‚ich werde leben‘ und *βείρομαι*. — *χρη-* ‚wollen‘ löst sich in *χερε-* = *be-gëren* auf; dem griech. *δρα-* steht das einfache litauische *dary'ti* ‚machen‘ gegenüber. Doch dies verfolgen wir für das Mal nicht weiter und wenden uns sogleich zum zweiten Capitel.

2. C a p i t e l.

Secundäre Verben.

Neben den primären oder „Wurzelverben“ auf *-āw*, *-γw*, *-ωw*, ursprünglich *-ājw*, *-γjw*, *-ajw*, giebt es nun auch secundäre oder abgeleitete Verben mit gleichem Ausgange. Diese werden, wie erwähnt, für eigenthümlich äolisch angesehen, wie

sie denn allerdings im äolischen Dialekte neben denen auf $-\mu$ (wie $\acute{\alpha}\delta\iota\chi\eta\mu\iota$) so beliebt geworden sind, dass sie die Präsensbildung auf kurzen Vocal (wie $\acute{\alpha}\delta\iota\chi\acute{\epsilon}\omega$) fast ganz verdrängt haben; dass sie indess allgemeingriechisch sind, das nachzuweisen ist unsere nunmehrige Aufgabe.

Wie bei den primären Verben nur diejenigen Berücksichtigung fanden, die vor dem präsentischen *je jo* einen a -Vocal zeigen, so bleiben auch hier die von Nominalstämmen auf i - und u -Vocale gebildeten bei dem Mangel graphischer Unterscheidung dieser Vocale nach Länge und Kürze ausserhalb des Kreises unserer Betrachtung; von den Verben mit a -Vocal aber werden wir wiederum diejenigen bei Seite lassen, die nur in der epischen Poesie „gedehnten“ Vocal aufweisen, sonst aber kurzen, da hier entweder metrische „Dehnung“ vorliegt, oder aber in den homerischen Gedichten äolisches Sprachgut zu vermuthen ist, das dann von den späten Nachahmern einfach übernommen wurde. Eben so begründet ist der Verdacht bei langvocaligen Formen, die nur bei Herodot bezeugt sind, da die Ueberlieferung dieses Schriftstellers so schlecht ist und aller Consequenz entbehrt. So ist $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega$ ‚in der Blüthe des Lebens stehen‘ ein gewöhnliches Verb auf $-a\omega$ nach dem Muster von $\tau\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\omega$; nur in den homerischen Gedichten zeigt es „gedehnten“ Vocal: Ilias *H* 157: $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\mu\iota$ (so ist statt des überlieferten $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\mu\iota$ zu lesen. Letzteres ist eine alexandrinische Auflösung des im Archetypus vorhanden gewesenen $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\mu\iota$); Ilias *I* 446 $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\alpha$ (die Handschriften $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\alpha$); Ilias Ω 604 $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$ (die Hss. $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\epsilon\varsigma$); Od. ϵ 69 $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\sigma\alpha$ (die Hss. $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\sigma\alpha$). Auch im Lakonischen hat dieses Verb kurzen Vocal: die lakon. Inscr. bei Roehl JGA 68 Z. 5 hat $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\iota\ \kappa\alpha\ \dots\ \text{HEBONTI}$, das ist $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\iota$ (Conj.), aus $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega\nu\tau\iota$; dorisches $\acute{\alpha}\omega$ wäre zu $\acute{\alpha}$ contrahirt worden.

Ebenso Roehl 79 $\acute{\epsilon}\nu\text{H}\eta\beta\acute{\omega}\text{H}\alpha\iota\varsigma$ (Part. fem. D. Plur.) von $\acute{\epsilon}\nu\text{H}\eta\beta\acute{\omega}\nu$ ‚in der $\acute{\eta}\beta\alpha$ sein‘. Das im ionischen Dialekt und in dichterischer Sprache nicht ungewöhnliche Verbum $\acute{\alpha}\delta\acute{\delta}\acute{\alpha}\omega$ zeigt auch bei Homer keine Abweichung; der Epiker Oppian aber bildet Hal. 1, 776 die Form $\acute{\alpha}\delta\acute{\delta}\acute{\alpha}\omega\nu\tau\alpha\iota$. Ein Seitenstück dazu giebt in $\acute{\alpha}\lambda\acute{\omega}\acute{\delta}\rho\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ Quintus Smyrn. 14, 64 von $\acute{\alpha}\lambda\acute{\omega}\acute{\delta}\rho\mu\alpha\iota$ ‚umherirren‘, während das alte Epos die gewöhnlichen Formen hat: Od. ζ 296 $\acute{\alpha}\lambda\acute{\omega}\acute{\delta}\rho\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$. Das kann uns aber nicht veranlassen, $\acute{\alpha}\delta\acute{\delta}\acute{\alpha}\omega$ mit Verben wie hom. $\pi\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\omega$ in eine Reihe zu stellen.

Die Verben, die wie das angeführte $\acute{\eta}\beta\acute{\alpha}\omega$ im Epos langen Vocal haben, bespricht Chr. August Lobeck in *Ρηματικόν sive verborum Graecorum et nom. verbal. technologia*. Königsberg 1846. S. 210—215.

Wir geben nun ein Verzeichniss der langvocaligen abgeleiteten Verben.

1) mit $\acute{\alpha}$.

$\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ ‚mähen, ernten‘. Von den 10 homerischen Formen dieses Verbs ist keine einzige der Art, dass sie die Länge bewiese. Dass dies Verb aber langen Vocal besitzt, muss man von vorn herein vermuthen, da alle germanischen Dialekte dafür sprechen, wie: ags. $m\acute{a}ve - me\acute{o}n - me\acute{o}van - m\acute{a}ven$ ‚mähen‘; ahd. $m\acute{a}dari$ ‚Mäher‘; mhd. $m\acute{a}t$ G. $m\acute{a}des$ n. ‚das Mähen, Heu, Wiese‘, $m\acute{a}cjen$ ‚mähen‘, und ebenso das Altindische, wo die Grammatiker zwar die Wurzel als mi aufführen, die aber deutlich als $m\acute{a}$ heraustritt im Prf. $mam\acute{a}$ ‘, Fut. $m\acute{a}sj\acute{a}’mi$, Causale $m\acute{a}p\acute{á}j\acute{a}mi$. Dazu stimmt nun auch vortrefflich das hesiodische $\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\nu$ in den Erga 392: $\gamma\upsilon\mu\acute{\omega}\nu\ \delta’\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\acute{\epsilon}\nu$ (und Agon p. 321, v. 19) und das dorische Particip $\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\acute{\nu}\tau\epsilon\sigma\sigma\iota$, das Ahrens bei Theokrit Eidyll. 10, 16 mit Recht eingesetzt hat statt des

hier überlieferten ἀμώντεσαι, während Eidyll. 6, 41, wo der selbe Vers wörtlich interpolirt wiederkehrt, von den besten Hss. *m* und *p* ἀμάντεσαι geboten wird, — in *k* fehlt dieser Vers. Endlich ist auch Eid. 10, 50 statt des überlieferten ἄρχεσθαι ἀμώντας in *m*, oder ἄ. δ' ἀμώντας in *k* und *p* oder ἄρχεσθε ἀμώντες mit geringer Abweichung von Hermanns Aenderung ἄρχεσθ' ἀμάνοντας zu schreiben. Nur lassen die germanischen Dialekte griech. η, nicht ā erwarten.

Ueber die Contraction von *a* mit folgendem *o*-Laute lehrt Ahrens, De dialecto Dorica S. 196: Doridem *ao* et *aw* in longum ā conjungere omnis generis exempla docent. Dieser Satz bedarf einer schärferen Fassung. Es sind vor allem die einzelnen Fälle zu sondern, je nach dem das *a* lang oder kurz ist. ā + *o* und ā + *ω* ergibt ā. Das bezeugen die Genetive sing. masc. der 1. Decl. Δφενία Roehl 15 (Korinth), Διοκλείδα 13 (Megara), Ἀρχεσίλα 30 (Argos); ferner Ποτειδῶν 20 (mehrmal Korinth), Πολύχαι 79 (Damonon-Inschr.), G. plur. Τινδαριδῶν (Sellasia) 62 a, τᾶν 79 Z 16. 22. 28. Schwieriger ist über die Contraction von ᾶ + *o* und ᾶ + *ω* zu urtheilen. Die Zeugnisse der alten Grammatiker sind zwar gleichfalls für das Product ā, die Inschriften dagegen lassen das zweifelhaft erscheinen. Es ist wahrscheinlich, dass *ao* und *aw* — *ω* ergeben. Beispiele: ἡβῶντι Roehl 68, 5; μικῶντα CIGr. 2527 (Rhod.); μικῶντι (Selinunt) Roehl 515, 1 und wahrscheinlich auch μικῶμεσ daselbst Z. 2; auf der Roehlschen Tafel wenigstens ist der halbe Kreis des O deutlich zu erkennen. In Uebereinstimmung damit liest man bei den älteren Schriftstellern ἐῶντι Aristoph. Lys. 1005, ἐνίκων 1253. Dem gegenüber kann das Zeugniß des Tractatus de dialectis

(= Joann. Gramm. 243 a, Greg. Cor. 305, Gramm. Meerm. 657), dass es die Participien γελῶν ἐλῶν σιγῶν an Stelle von γελῶν u. s. w. und die dritten Personen plur. γελῶντι βῶντι gegeben habe, nicht all zu schwer in's Gewicht fallen: γελῶντι erklärt sich übrigens vielleicht ganz einfach. Darauf kommen wir noch zurück. Weiter lehrt Ahrens (S. 198, 4), dass nach Angabe der Gramm. die 2. Person aor. II. med. bei den Syrakusanern auf -ā statt auf -ω ausgegangen sei. Er stützt sich dabei auf das Etymol. Mag. 579, 19, wo eine nähere Angabe des Locales fehlt, und auf das Scholion zu Theokrit 4, 28. An dieser Stelle nun aber hat die beste Handschrift *k* von 2. Hand und alle übrigen Hss. mit Ausnahme von *p* und *e* ἐπάξω, und an der zweiten von Ahrens angeführten, nämlich 5, 6, haben wiederum auch die besten Hss. *p* und *k* ἐκτάσω. Bei Epich. frg. 93 ist πρίω überliefert. Was endlich die Conjunctive φᾶντι Taf. von Herakl. 1, 68; ἐπισᾶντι (Kret.) CIG 2556, 68; ἰσᾶντι (Kret.) 3053, 11; βᾶμεσ Theokr. 15, 22; θάμεθα Sophron 42 anlangt, so fallen die beiden letzt genannten unter die erste Regel, da sie aus βᾶομεν und θάομεν hervorgegangen sind; die anderen sind eben so zu beurtheilen, wie [καθίσ]τάται CIG 2671, Z. 42 (Kalymn.); νονάται, νονάνται (Gortyn) 8, 20. 33 (12, 30); δέατοι (Bauinschr. von Tegea) Collitz 1222, 18. 16; προτίθηντι (Mysterieninschr. von Andania) Cauer² 47; κατασκευάσθηντι daselbst Z. 93; προγράφηντι ebenda Z. 162.

Das Attische scheint nur kurzvocaliges ἀμάω zu kennen; denn abgesehen von den sophokleischen ἀμαῖ (Cod. ἀμαῖ) Ant. 602 und ἤμα frg. 479, 7, beide Male in Chortheilen, spricht Eurip. frg. 423, 4 ἀμαῖσθε gegen die Länge.

γελαῦν ‚lachen‘ ist hier nicht etwa wegen der epischen Form γελαόντες Od. σ 111 (wie am wahrscheinlichsten statt des überlieferten γελώοντες zu lesen ist) zu nennen, sondern wegen einiger dorischer und ionischer Gebilde. Bei Hippokrates findet sich der Inf. γελῆν und die 3. sing. γελῆ. Doch auch das würde nicht völlig massgebend sein, da sich bei ihm daneben auch die Formen mit *a* finden, und ferner hat er auch sonst Formen mit *η*, die einer tieferen Begründung entbehren: αἰτιῆται 6, 606; ἰῆσθαι 6, 386; ἐθεῆτο 7, 490 (mit der Variante ἐθεῦτο), πυρῆσθαι 6, 516; 7, 322; πυρῆν 7, 422 (doch πυρῆν 7, 26), wozu sich θυμῆται Herod. 4, 75 gesellt, wie wenigstens ein Theil der Handschriften liest. Von dorischen Bildungen kommen in Betracht das Particip γελᾶσα Theokrit 1, 36, was *p* darbietet: *e* und *k* und die Junt. geben γελοῖσα, die anderen alten Ausgaben γελεῦσα; — γελαῦντι (so *k* und die Junt.; γελεῦντι *e* und Call.; γελῶντι Med., Ald. und vielleicht auch *p*). Dazu stellt sich die Mittheilung der alten Grammatiker, deren wir auf S. 28 erwähnten. Ist von dem angeführten Material einzelnes auch recht unsicher, so wird man danach doch ein langvocaliges γελάειν neben γελάειν ansetzen dürfen. Auf ganz festen Boden aber treten wir bei dem Verbum

διψᾶειν ‚Durst haben‘. Der beweisenden Formen giebt es hier die Fülle: διψῆι (3. sg. ind. praes.) Pind. Nem. 3, 6; Plat. Politeia p. 439, Phil. 34 E; conj. ἐὰν δὲ διψῆι Plat. Gorg. 517 D; inf. διψῆν Soph. frg. 701, Aristoph. Wolken 441, Herod. 2, 24, Plat. Phil. 34, Gorg. 494 C, 496 D; impf. ἐδίφη Hippokr. 3, 36. 42. Somit ist klar, dass dies Verbum im Att.-Ion. διψῆειν lautete; aus dieser Form erklären sich alle angeführten attischen und ioni-

schen Formen in der einfachsten Weise. Von besonderem Interesse ist hier nun noch und wird zugleich in das rechte Licht gestellt das bei Archilochos frg. 68 begegnende Partic. διψέων, das nach Ausweis des iambischen Verses in hoher Alterthümlichkeit dreisilbig gemessen wird. Es ist von Fick in dem Aufsätze über ‚die Sprachform der altionischen und altattischen Lyrik‘ (in Bezenbergers Beiträgen 11 [1886] S. 242 ff.) erwiesen worden, dass *e* mit folgendem *o*-Laut im Altionischen contrahirt wird; zu den wenigen Ausnahmen gehört unser διψέων. Unverständlich wäre es, wenn es das Particip eines Verbs auf -έω wäre; es erklärt sich aber als vollkommen regelmässige Bildung, wenn wir auch hier wieder berücksichtigen, worauf wir bei Betrachtung von ζῆν Bezug nahmen: dass nämlich die im Ionischen so beliebte Quantitätsumsetzung stattgefunden hat, die allerdings beim Participium nie recht deutlich wird, weil der zweite Vocal schon an sich lang ist. Die ursprünglichen ionischen διψῆω und διψῆων liegen in weiter Zeitenferne vor den contrahirten Formen bei Hippokr. und Herodot; deshalb ist auch das in der Od. λ 584 in voller Reinheit erscheinende διψᾶειν vor jeder Aenderung, der so viele äolische Formen mit langem *a* zum Opfer gefallen sind, geschützt gewesen.

Erst bei späten Schriftstellern tritt die Ausgleichung mit den gewöhnlichen Formen der Verben auf -άειν ein: so bietet der pseudo-platonische Axiochos 366 διψᾶι statt διψῆι, Galen 5, 837 διψᾶν u. s. w. Vgl. auch Lobeck, Phryn. p. 61 n.

μαιμᾶειν ‚heftig verlangen, streben‘ ist auf die Dichtersprache beschränkt. In ungetrübter Gestalt hat es uns die Ilias bewahrt und zwar nur an einer Stelle: γ' 490 als

Compos. ὡς δ' ἀναμυμῖναι βαθέ' ἄγκρα θεσπιδαῆς πῦρ, sonst begegnet im Präsenssystem überall nur die contrahirte, oder die zerdehnte Form mit ω, wie μαιμῶσαι Ilias N 75, part. μαιμῶων II. O 742, μαιμῶωσα II. E 661, O 542, wo überall der Reihe nach μαιμῶουσι, -άων, -άουσι herzustellen ist. Das Particip μαιμῶων begegnet auch bei Theokrit 25, 253 und in einem Orakel bei Herodot 8, 77.

Aristoteles gebraucht in der Rhet. 3, 11, 3 den Inf. μαιμῶν, aber nicht als ein von ihm täglich gebrauchtes Verb, sondern in Anknüpfung an einen epischen, dies Verbum enthaltenden Vers.

μενοινᾶειν ‚beabsichtigen, streben, wollen‘ gehört gleichfalls der dichterischen Sprache an. Die contrahirten Formen weisen sämmtlich den ersten Vocal in der Länge auf: μενοινῶω Ilias N 79; μενοινᾶαι Ilias T 164; μενοινήησι O 82. Hält man diese Formen an einander, so wird klar, dass dies Verbum auf -ᾶειν ausgeht, und dass demnach die Formen herzustellen sind als μενοινᾶω, μενοινᾶει, μενοινᾶησι. Zu der letzt genannten bemerkt Philipp Buttmann, Ausführl. griech. Sprachlehre. I² § 195 A. 4, ganz richtig: „Die Zerdehnung η in ηη kommt bei den Contractis nicht vor; denn μενοινήησι, das in einem Theil der Ausgaben Ilias o 82 gelesen wird, ist eine verdächtige Form.“ Weiter vermuthet er in einer angefügten Note, dass dies wol eine Aenderung von Aristarch für den der genauen Syntax nicht entsprechenden Optativ μενοινήσει sei. „Der wahre Conj. v. μενοινᾶν kann nur sein μενοινᾶη, μενοινᾶι;... durch Zerdehnung konnte also nur werden -ᾶαι... Aber auch die reine Auflöschung μενοινᾶη, und also auch μενοινᾶησι war völlig rechtmässig.“ Natürlich ist letzteres zu schreiben.

Ein Verbum ἰράειν aufzustellen können uns die herodotischen Formen nicht veranlassen; denn neben solchen Formen, wie ἰρέω und ἰρέων, die weder für das eine, noch für das andere beweisen, giebt es zwar ἰρέομεν, ἰρέωσι, ἰρέωντα, ἰρέωντες, die auf * ἰρήομεν * ἰράομεν zurückleiten, aber auch, und zwar oft als mehr oder minder gut beglaubigte Varianten, Formen, wie z. B. ἰρέομεν, ἰρέουσι, ἰρῶμεν, ἰρῶσι, ἰρῶν ἰρῶσα, ferner aber auch solche, wie ἰρᾶι, ἰρα, ἰρᾶτε u. s. w. In dieses Dunkel Licht zu bringen ist bei dem jetzigen Stande der Forschung nicht möglich. — Aehnlich verhält es sich mit einem Verbum * πειράειν: die Formen mit εω, namentlich das Particip πειρεῶμενος, das sich sehr häufig als Variante zu πειρώμενος oder πειρεῖμενος findet und einige Male von den Herausgebern (z. B. Herod. 1, 46 von Bekker, Gaisford und Dindorf) in den Text aufgenommen ist, reichen nicht aus, um eine solche Construction glaubhaft erscheinen zu lassen. Das Attische hat nur regelmässige Formen (z. B. Soph. Oid. Tyr. 399 πειρᾶς). — Das Nämliche gilt von * ἰρμαίειν, von dem das Particip bei Herod. 6, 137 und 7, 30 ἰρμαῖόμενος lautet; dagegen die 3. plur. ἰρμαῖόντο (-εωντο Bekk.) Herod. 7, 88.

πεινᾶειν ‚hungern‘ gehört mit διψῆν zu den geläufigsten Verben dieser Art im Attischen. Die offenen Formen finden sich nur in den homerischen Gedichten und zwar dreimal im Part.: πεινάων II. Γ 25, πεινάοντε II. Η 758, πεινάοντα II. Σ 162, ausserdem begegnet noch der Inf. πεινήμεναι Od. υ 137. Der Inf. πεινάειν in's Ionisch-Attische umgesetzt würde * πεινήειν lauten und weiterhin mit Contraction πεινήν, und so finden wir ihn belegt Aristoph. Wolken 441, Plut. 595, Plat. Gorg. 496 C und D,

Politeia 440 C. An weiteren Belegen geben wir *πεινῆ* Arist. Ritt. 1270. Wesp. 1270, Hippokr. 6, 488; *πεινῶντι* Eur. fr. 887, *πεινῶσ(α)* Soph. frg. 199. Auch eine dorische Form ist uns überliefert: Xenophon theilt uns in den Hellenika 1, 1, 23 die Botschaft des Hippokrates an die Ephoren zu Sparta mit: *παρὰ δὲ Ἰπποκράτους . . .*, sagt er, *εἰς Λακεδαιμόνα γράμματα, πεμφθέντα . . . λέγοντα τάδε· Ἔρρει τὰ κῆλα. Μίνδαρος ἀπέσσυα. πεινῶντι τῶνδρες. ἀπορίομες· τί χρὴ δρᾶν.* So nach G. Sauppes Ausgabe. Da nun *ἔρρει* und *τῶνδρες* Fehler enthalten, werden wir nicht Bedenken tragen, *πεινῶντι* in das allein mögliche *πεινᾶντι* zu ändern. Der ganze Brief lautete im Original wahrscheinlich so: *Ἐρρει τὰ καλά· Μίνδαρος ἀπεσσύα· πεινᾶντι τῶνδρες· ἀπορίομες· τί χρὴ δρᾶν*; — Später kommen bei stärkerer Abstumpfung des Sprachgefühls die Formen mit \bar{a} auf, so dass z. B. Phrynichos in seinen *Ἐκλογαὶ ὀνομάτων* ausdrücklich mahnt: *πεινῆν, διψῆν λέγε, ἀλλὰ μὴ διὰ τοῦ α.* Wann diese unattischen Formen zuerst aufgekommen sind, lässt sich nicht genau bestimmen; Lobeck allerdings meint (Phrynichos p. 61 not.): *vulgaris horum verborum scriptura cum ingressu Macedonici aevi tenuis scaturiginis instar hic ibi emicat, indess das scheint mir zu hoch gegriffen: grade die ältesten Beispiele lassen sich Lobeck entziehen.*

2) mit η .

Eigenthümlicher Weise giebt es im Gegensatz zu den primären Verben in der griechischen Literatur keine oder so gut wie keine langvocalige abgeleitete Verben auf \bar{e} . Ob diese Erscheinung ihren Grund etwa in dem Untergange der *e*-Declination hat, oder woher das sonst rühren mag, bleibt unseren Blicken vor der Hand völlig entzogen.

συλῆειν ergibt sich aus dem Particip *συλῆοντες* auf delphischen Steinen bei Wescher und Foucart, *Inscriptions recueillies à Delphes*. Paris 1863. Nr. 435 Z. 10, und 442 Z. 12, während wir dies Verbum an den wenigen Stellen, wo es sonst vorkommt, nur mit kurzem Vocal als *συλεῖν* ‚berauben, plündern‘ kennen. — Nur fragweise mag hier auch noch

τελείειν angeführt werden. Diese Form begegnet nur im Epos, wofür die Schreibung *τελῆειν* von einigen Gelehrten vorgeschlagen worden ist, wie für *νεικείω πεινθείω* — *νεικῆω πεινθήω*. So Fritz Bechtel (Inscription von Ereos' Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften . . . zu Göttingen 1886 S. 375 ff.). Für die homerischen Gedichte, die uns so viel echtes äolisches Sprachgut überliefert haben, wäre das nicht unmöglich, obgleich sich eine Entscheidung bei dem vorhandenen Materiale noch nicht treffen lässt; denn auch *τελείω* aus **τελεσιώ* lässt sich denken. Für unsere Untersuchung aber ist die von Bechtel verfochtene Ansicht deshalb von Werth, weil so auch eine ionische Form ihre Erklärung zu finden scheint, nämlich das Particip *τελέων* bei Mimnermos frg. 11. Es ist dies das einzige Beispiel in der Sprache der ionischen Lyrik für offenes *εω* bei einem Verbum auf *-εειν*; nur *διψέων* bei Archilochos könnte genannt werden, das erklärte sich aber oben sehr schön durch die Annahme, dass es für altes *διψήων* stehe. Die selbe Erklärung bietet sich auch hier: *τελέων* steht für *τελήων*. Für ganz sicher dürfte diese Herleitung gelten, wenn es nicht eben nur einmal in der ganzen ionischen Literatur und dazu in einem Bruchstücke belegt wäre. Da *τελέσας* vorausgeht, ist vielleicht *τελέσων* zu schreiben, und so die Annahme eines Unieums zu umgehen.

ποιήειν ergibt sich aus dem Aorist *ποίησαι* (d. i. *ποίησθαι*) der elischen Damokratesbronze (Collitz SgDI 1172, Z. 33) Collitz, Die Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen Dialekte. Göttingen 1884. S. 11, nimmt hier mit Unrecht Ausfall eines *σ* an: Das Elische kennt diese Eigenthümlichkeit des Lakonischen nicht. Das Rechte hat Bechtel, a. a. O. S. 377, A. 1, gesehen.

3) mit *ω*.

ἀπαλλοτριώειν ‚entfremden, abwendig machen; sich entäussern‘. Wescher-Foucart Nr. 19, Z. 8: *ἀπαλλοτριώουσα*; Nr. 53, 13: *ἀπαλλοτριωότης*.

δουλώειν ‚dienen‘ Wescher-Foucart Nr. 427, Z. 10/11: *δουλώη*.

κλαρώειν ‚durch's Loos bestimmen‘ auf einer phokischen Inschr. von Stiris (Zeile 33) belegt, die von Mondry und Beaudouin im Bulletin de corr. hellén. V, 42 ff. herausgegeben ist.

ἰδρώειν ‚schwitzen‘. Wenn Veitch Seite 289³ für die Contraction in *ου* Belege aus Xenophon beibringt und dann weiterhin bemerkt „In Epic and Ionic it contracts in *ω* instead of *ου, ου*“, so hat er auch hier wieder den Sachverhalt nicht richtig erfasst: aus älterer, classischer Zeit lässt sich kein sicheres Beispiel für die gewöhnliche Contraction der Verben auf *ω* beibringen; denn der Text des Xenophon, der namentlich in älterer Zeit immer als eine Art von Kanon für attische Sprache galt, ist, weil viel gelesen, viel geändert und interpolirt worden und zudem nur in Handschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert überliefert. Es darf daher nicht befremden, wenn bei ihm

solche dem späteren Sprachgefühl widerstrebende Formen, wie es die sind, die wir behandeln, nicht correct überliefert sind. In den Hellen. 4, 5, 7 bietet die lange Zeit für die beste gehaltene Handschrift, der Paris. B, *ἰδρῶντι* (Dat. sing. part.); die selbe Form ist Kyr. 1, 4, 28 im Oxoniensis D (und sonst) überliefert. Da dies nun die correcte attische Form ist, wie u. a. *ἰδρῶσα* bei Theophr. de sud. 33 und 36 zeigt, so ist es selbstverständlich, dass Xenophon in der Anab. 1, 8, 1 trotz unserer Ueberlieferung nicht *ἰδροῦντι*, sondern wie oben *ἰδρῶντι* geschrieben hat. So stimmt denn das Attische völlig überein mit dem Ionischen (*ἰδρώη* Hippokr. 2, 34) und dem Homerischen: *ἰδρώντα* Ilias Σ 372; *ἰδρώνοντας* Ilias Θ 543 = Od. δ 39, *ἰδρώουσα* Ilias A 119, *ἰδρῶσαι* Ilias A 598; *ἰδρώντας* Ar. Frieden 1283 im daktylischen Verse. Ganz künstliche Gewächse sind in Lukians Syr. Göttinn die uncontrahirten *ἰδρώει* (10) und *ἰδρώειν* (17). — Wie *διψῆν* dem *πεινῆν* begrifflich nahe steht, so stellt sich zu dem eben besprochenen *ἰδρῶν*

ρίγώειν ‚Frost empfinden, vom Froste leiden‘. Inf. *ρίγῶν* Aristoph. Ach. 1146, Vögel 935, Wesp. 446. Dem gegenüber kann die eine Stelle in den Wolken 442, wo *ρίγῶν* überliefert ist, nicht in Betracht kommen. Plat. Gorg. 517 D *ἐὰν δὲ ρίγῶι*, während im Phaedon 85 die Ueberlieferung einstimmig *ρίγοι* bietet, die wir mit Cobet Var. lect. p. 84 zu *ρίγῶι* zu bessern haben. Recht bunt sieht es wieder bei Xenophon und Herodot aus: richtig überliefert ist der Infinitiv *ρίγῶν* Xen. Sympos. 4, 37, dagegen *ρίγούντων* Hell. 4, 5, 4, *ρίγῶν* Kyr. 5, 1, 11, Herod. 5, 92. Natürlich sind auch hier die Formen mit dem *ω* einzusetzen, und sehr erfreulich ist es, dass sich uns für *ω* im ionischen

Dialekt ein paar sichere Beispiele bieten: *ῥιγῶσα* bei Semonides 7, 26, das zunächst für *ῥιγώωσα*, weiterhin für *ῥιγώουσα* steht und daher nicht mit Bergk in *ῥιγοῦσα* geändert werden darf; ferner der Optativ *ῥιγῶτη* bei Hippokr. 1, 618 und 7, 190.

στεφανώειν ‚begränzen‘ auf phokischen Steinen: *στεφανώέτω* Wescher-Foucart 110, Z. 21, und 136, Z. 5.

ὑπνώειν ‚einschläfern‘. Das Epos kennt nur die langvocalischen Formen, z. B. *ὑπνώοντας* Ilias Ω 344 = Od. ϵ 48 = Od. ω 4. Von Werth wäre es zu wissen, wie die Dacier $o + e$ contrahirten; dann liesse sich auch bestimmen, ob der in Aristoph. Lys. 143 überlieferte dori-sche Infinitiv *ὑπνῶν* etwas für ursprüngliches *ὑπνώειν* beweist.

II.

Die Flexion des activen Plusquamperfects.

Der Reichthum, der das Griechische in seinem Formensystem vor allen übrigen mit ihm verwandten Sprachen auszeichnet, tritt auch im Verbalbau zu Tage. Was in's Besondere das Plusquamperfect anlangt, so giebt es nur wenige Sprachen, die ein solches aufzuweisen haben: das Slavische, das Litauisch-Lettische, das Keltische, das Armenische, — sie alle kennen es nicht und behelfen sich, so weit sich ein Bedürfniss danach geltend macht, dieses Zeitverhältniss auszudrücken, meist mit participiellen Umschreibungen. In geringen Ueberresten findet sich das Plusquamperfect im eranischen Sprachgebiet, in reicher Fülle hingegen im Lateinischen. Auch das Germanische besitzt in den Präteritis zu den so genannten Präteritopräsentien, wie *wutsse* zu *weiss*, *konnte* zu *kann*, eine Tempusbildung, die man als Plusquamperfect bezeichnen könnte. Indessen ist sie auf diese Sprachengruppe beschränkt und offenbar erst in dem Sonderleben des Germanischen entstanden; daher bleibt sie hier ausserhalb des Kreises unserer Betrachtung.

Bis vor Kurzem zählte in den Augen der Forscher auch das Altindische zu denjenigen Sprachen, die eines Plusquamperfects entbehren, bis Theodor Benfeys scharfer Blick eine wenn auch nicht all zu grosse Anzahl von Formen, die Trümmer einer ehemals gewiss reicher vertretenen Bildung, auffand (A practical grammar of the Sanskrit language. 2^d ed. London 1868. § 186; und Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft

der Wissenschaften zu Göttingen. 15. Band [1870], S. 151—154), nachdem er schon früher (Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Lpz. 1852. S. 383, A. 2) eine dahin gehende Vermuthung ausgesprochen hatte. Beispielshalber ist das altindische *d'ijés* (RV. V, 2, 8) ‚du bist gegangen‘ oder ‚du warst gegangen‘ in *d-ij-é-s* aufzulösen, worin *d* das Augment bezeichnet, *i(j)* die Reduplication, *é* die verstärkte Verbalgrundform, *s* die Endung der 2. Person des Singulars; *ádudrót* (RV. II, 30, 3) von der Verbalgrundform *dru* ‚laufen‘ in *á-du-dró-t*. In ihrer Bildungsweise entsprechen sie völlig den griechischen *ἐ-φε-τίχ-την* *ἐ-πέ-πιθ-μεν*, *ἐ-βέ-βα-σαν*. Die altindischen *án-arsh-at* (Táittir. Ar. 2, 9) von *arsh* oder *rsh* ‚fliessen‘, und *án-arch-at* (Mahábhár. III, 16375), von *arch* oder *rch* ‚gehen‘, finden ihr getreues Abbild in den griechischen *ἤνωγ-ον* (1. sing.), *ἐ-γέ-γων-ε*, *ὄλ-ωλ-ε*, *ἐ-μέ-μηχ-ον* (3. plur.), die zwischen die reduplicirte Verbalgrundform und die Endung noch einen „thematischen“ Vocal (*o* oder *ε*) treten lassen. Es ist klar, dass wir's hier mit einem Erbe aus indogermanischer Urzeit zu thun haben.

Neben den eben charakterisirten Bildungen treten nun aber im Griechischen auch noch einige andere auf, wie zum Beispiel in der 1. Person des Singulars *ἐπεποίθεα*, *ἠφεΐδεα*, *ἐβεβλήκειν*, *ἐπεποήκη*, in der 3. Person *ἐθεβλήκει(ν)*, *ἠφεΐδεε*, *ἀπολώλη*, so dass uns das Plusquamperfect im Griechischen ein buntes Bild gewährt. Wie weit darf diese Buntheit aber Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben?

Ehe wir an eine nähere Prüfung der Flexionsformen des griechischen Plusquamperfects herantreten, mag noch bemerkt werden, dass wir unter dem Material, das dieser Untersuchung zu Grunde liegt, leider fast gar keins haben, das uns die Inschriften, die in erster Reihe in Betracht kommen, hergäben. Wir sind daher, ausser dem wenigen, was uns die

antiken Grammatiker lehren, auf die Literatur angewiesen. Wenn wir nun hier aber vor der Hand von der Prosa absehen, die uns — trotz der Concurrenz des Aoristes mit dem Plusquamperfect — eine reiche Fülle von hier hergehörigen, namentlich attischen Formen bietet, und die Dichtertexte heranziehen, so steht allen in der Werthschätzung derjenige der homerischen Gedichte voran und zwar einmal in Anbetracht seines hohen Alters, dann aber besonders wegen der festen metrischen Form, die der Willkür der Textesbesserer und den zufälligen Entstellungen einen festen Damm entgegensetzte: durch sie sind wir in der glücklichen Lage, wenn auch nicht alles wiederzugewinnen, so doch vielen alten Gebilden zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Ueberblicken wir die homerischen Formen, so finden sich ihrer weit über 300; wollte man aber hieraus schliessen, es lasse sich aus diesem stattlichen Material eine nach allen Seiten hin vollkommene Darstellung der Activ-Plusquamperfect-Bildung gewinnen, so würde man sich sehr täuschen: das lehrt eine ziffernmässige Vertheilung jener Formen auf die einzelnen Personen, die wir im Folgenden geben. Es sind bei Homer belegt:

die 1. Person des Singulars . . .	14 mal
„ 2. „ „ „ . . .	2 „
„ 3. „ „ „ . . .	246 „
„ 2. „ „ Duals . . .	— „
„ 3. „ „ „ . . .	5 „
„ 1. „ „ Plurals . . .	5 „
„ 2. „ „ „ . . .	— „
„ 3. „ „ „ . . .	62 „

Keinen eigentlichen Gewinn bringt die Rücksichtnahme auf die Formen der so genannten homerischen Hymnen und des

Hesiodos: es sind nur die dritten Personen der drei numeri vertreten, und zwar in den Hymnen:

die 3. Person des Singulars . . . 17 mal;

in den Dichtungen Hesiods:

die 3. Person des Singulars . . . 15 mal

„ 3. „ „ Duals . . . 1 „

„ 3. „ „ Plurals . . . 7 „

wobei immer die zweifelhaften Formen *ῆμεν* und *ῆσαν* des Verbums *ἔναι* nicht in Rechnung gestellt sind.

Um die Lücken an diesem Bilde auszufüllen werden wir namentlich die ionischen und attischen Formen heranzuziehen haben.

Wenn wir uns nun an die Gruppierung und Durchmusterung der einzelnen Bildungen der altepischen Poesie machen, so haben wir da drei Arten zu unterscheiden, je nachdem die Personalzeichen durch Vermittelung eines, oder zweier Vocale, oder garkeines an die reduplicirte Verbalgrundform treten. Die 1. und die 3. Art sind, wie wir oben gesehen, indogermanisch, die zweite dagegen eine Neuschöpfung der griechischen Sprache. Wir stellen die beiden alten Bildungen voran.

1) Thematisches Plusquamperfect.

Ganz klar liegen thematische Plusquamperfecta vor in einer allerdings nur geringen Anzahl von Verbalformen, so namentlich in

ἄνωγον oder *ῆνωγον*, der Präteritalform zu dem etymologisch zwar bisher noch völlig unklaren, aber äusserlich deutlich als Perfect charakterisirten *ἄνωγα* ‚ich fordere auf, ich befehle‘ (Ilias *K* 120, *Z* 382 und sonst. Die präteritale Form begegnet in 1. Person Sing. nur zweimal: in der Ilias *E* 805

und in der Odyssee *ι* 331; in 3. Person in der Gestalt *ἄνωγε(ν)* oder *ῆνωγε(εν)* im homerischen Epos 15 mal (*A* 313, *A* 15, 139, 646, 778, *Π* 145, *δ* 482, *ε* 276, *ο* 97, 103, *τ* 374, *υ* 139, *φ* 267, 368, *ω* 167); 4 mal in den Hymnen (hrsg. v. Gemoll, 4, 191, 208, 298 (die Handschrift giebt dem Versmaass widerstrebendes *ῆνώγει*) und 348); bei Hesiod 1 mal (Erga 68); in der 3. Person Plur. als *ῆνωγον* 5 mal (*I* 578, *γ* 35, *ζ* 216, *ξ* 237, 471) und 1 mal inschriftlich im kyprischen Dialekt bei Collitz 60 (Inscription von Edalion), Zeile 2. Dazu kommt noch eine homerische Stelle (*H* 394), wo in dem Verse

καὶ δὲ τὸδ' ῆνώγεον εἰπεῖν ἔπος, αἶ κ' ἐθέλητε

statt des zwar von den meisten und besten Handschriften gebotenen, aber metrisch unmöglichen *ῆνώγεον* das handschriftlich am nächsten liegenden *ῆνωγον* oder *ἄνωγον* zu lesen ist, wie schon Bentley richtig vermuthete; Nauck allerdings bevorzugt nach Philipp Buttmanns Vorgange (Ausführl. griech. Sprachlehre. 2. Band 1839² S. 116*) die 3. Person des Singulars *ῆνώγει*. Jacob La Roche, der auch sonst die anstössigsten homerischen Formen hält, wofern er sie nur ‚tanto librorum consensu‘ vertheidigen kann, bemerkt zu der Stelle, während er in seinem Buche Die homerische Textkritik im Alterthum. Leipzig 1866. S. 194, ein Präsens *ἄνωγέω* unbeglaubigt nennt: ‚... neque ulla est causa. cur... praesens *ἄνωγέω* pro grammaticorum commento habeamus‘ und verweist des Weiteren auf das Verhältniss von *γέγωνα* zum ‚Imperfectum‘ *ἔγεγώνει*, *ἔγεγώνεον*, *γέγωνε*. Das angezogene *ἔγεγώνεον* giebt La Roche in seiner kritischen Ausgabe *ρ* 161 zu Folge einer Bemerkung des Herodian (in einem Scholion des Venetus A zu *M* 337), vonach Aristarch *ἔγεγώνεον* gesagt habe. Die Handschriften bieten insgesamt hier wie *μ* 370 versschliessendes (*ἐ*)*γεγώνεον* (als 1. Person Sing.); *ι* 47 findet sich nur im Cod. J das un-

contrahirte, aber dem Metrum widerstrebende *ἐγγεγώνεον* (3. Person Plur.), das La Roche nicht zu loben unterlässt. Wohin soll nun aber eine solche blinde Hingabe an die Handschriften führen, wenn sogar das Metrum gegen ihre Lesarten spricht! und nun gar die Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs und der Sprachgesetze, die diese Synizesen von vorn herein verdammen; die weiterhin lehren, dass ungleiche Vocale, die ursprünglich durch einen Spiranten getrennt waren, offen bleiben, und endlich im Einzelnen darthun, dass ein *γεγωνέω*, wollte man ihm auch mit Rücksicht auf den Aorist *γεγωνῆσαι* (Aisch. Prom. 990) und das Futur *γεγωνήσω* (Eur. Ion. 696) ein verhältnissmässig hohes Alter zuschreiben, für den Homer trotz der Theorie des Aristarch nicht die geringste Berechtigung hat. La Roche macht auf Seite 196 des genannten Werkes, mit ihm auch Eugen Frohwein (in seinem *Verbum Homericum*. Leipzig 1881) und andere den Unterschied zwischen imperfectischen und plusquamperfectischen Formen, die diesem Verbum eignen sollen: ersterer zählt eine Reihe von Stellen auf, wo *ἀνώγει* angeblich Präsensbedeutung hat; Frohwein bezeichnet *ἀνώγει* ausdrücklich als Präsensform, und so geschrieben findet man es an denjenigen Stellen, wo es präsentische Bedeutung hat, unter anderem auch in der vortrefflichen Ausgabe von August Nauck, die wir wegen des frischen Hauches, der sie in der Kritik durchweht, und wegen des feinen Sinnes, mit dem die einzelnen Sachen abgewogen sind, vor allen anderen gern zu Rathe ziehen. Diese Auffassung erscheint uns aber völlig unbegründet. Das Präsens *ἀνώγω*, das unter anderen an Spitzner (zu Ilias Σ 90) einen Vertheidiger gefunden hat, hat für die ältere Gräcität keine Berechtigung, wenigstens kommen die Formen *ἀνώγω*, *ἀνώγεις* bei Homer nicht vor; für *ἀνώγει*, das die Handschriften in der

Ilias Z 439, H 74, I 690, O 43, 180, 725, Π 8, Σ 176, T 102, Υ 179, X 142, Ω 140, in der Odyssee ϵ 139, 357, ζ 221, ξ 463, \omicron 395, ρ 502, φ 194 bieten, ist H 74 *ἀνώγει* zu lesen; von Z 439, O 180 und Υ 179 muss es unentschieden bleiben, ob sie präsentische, oder präteritale Bedeutung haben, sie bleiben deshalb hier aus dem Spiel; an allen übrigen Stellen aber, die unzweifelhaft in präsentischem Sinne gebraucht sind, steht *ἀνώγει* im Versausgange; es ist also nicht ein einziger Vers da, der die von uns und schon früher von Buttmann (a. a. O. Seite 116) angezweifelte Form in Präsensbedeutung verlangte. Dazu kommt, dass sich neben *ἀνώγει* die handschriftliche Variante *ἄνωγεν* findet (vgl. ξ 463), und umgekehrt neben dem präsentisch gebrauchten *ἄνωγεν* (Z 444, Σ 90, und sonst) einige Male, wie Ω 198, wo auch Aristarch *ἄνωγεν* las, und Ξ 195 = Σ 426 die Lesart *ἀνώγει* überliefert ist.

Es ist noch speciell einmal hervorzuheben, dass die Plusquamperfecta dieser Art den Ablaut nicht kennen, und dass der thematische Vocal sich durch das ganze Plusquamperfect hindurchzieht; daher kann es nicht allzu sehr auffallen, dass auch der zugehörige Infinitiv *ἀνωγέμεν* (N 56, π 278 und 433) ihn aufweist. Uebrigens wäre möglich überall den äolischen Infinitiv *ἀνώγην* einzusetzen nach dem Muster von *γεγώνην*, das sich an einer freilich jungen Stelle (M 337) findet. Doch ist die erste Erklärung wahrscheinlicher, da auch der Optativ *ἀνώγοιμι* (T 206), *ἀνώγοι* (X 351) diese Bildungsart theilt; er entspricht genau dem nur einmal (Δ 35) begegnenden *βεβρώθοις*, aus dem man verkehrter Weise auf ein Präsens *βεβρώθειν* geschlossen hat: von einem Präsens *βεβρώθω* findet sich nirgend auch nur die leiseste Spur. Es zwingt mithin garnichts ein Präsens *ἀνώγω* anzunehmen: die einzige sich in das Perfectsystem nicht einfügende Form —

das aoristisch gebildete *ἀνώξει* — findet sich in einer jungen Parthie der Odyssee: α 531 (A. Kirchhoff, Die homerische Odyssee. 1879² S. 221).

Von den 20 oben namhaft gemachten Stellen, an denen das plusquamperfectische *ἄνωγε(ν)* vorkommt, geben es 11 (Ilias *A* 313, *A* 15, 139, 646, 788, *II* 145; Odyssee α 103, τ 374, ψ 267, ω 167; hom. Hymnus 4, 191) im Versausgange; 4 (Od. δ 482, ν 139, ψ 368; hom. Hymn. 4, 349) vor folgendem Vocal, wo also *ἀνώγει* mit Correption möglich wäre; die übrigen 5 Stellen aber, nämlich

Od. ϵ 276: *τῆν γὰρ δὴ μιν ἄνωγε Καλυψώ...*,

α 97: *τὸν πῦρ κῆαι ἄνωγε βοῆν ἀγαθὸς Μενέλαος,*

hom. Hymn. 4, 208: *πίσει οἶνον ἐρουθρόν· ἄνωγε δ' ἄρ' ἄλλφι καὶ ὕδαρ.*

298: *ἦνωγ' (ἦνώγει M) ἠυκόμωι Δημήτερι...*

Hesiod Erga 68: *Ἐρμείων ἦνωγε διάκτορον...*

beweisen das Vorhandensein der zu der ersten Person *ἦνωγον* stimmenden dritten *ἄνωγε*.

Parallel mit *ἀνωγέμεν* geht das Perfect

γεγωνέμεν ‚vernehmlich werden, verständlich werden‘. Von den Formen des Verbums finitum begegnet im Perfect bei Homer nur die 3. Person Sing. *γέγωνε*, die ausschliesslich in dem Versschluss *ἴσον τε γέγωνε βοήσας* ‚soweit ein Ruf vernehmbar ist‘, Odyssee ϵ 400 = ι 473 = μ 181, alle drei Male mit der Variante τ' *ἔγέγωνε*, und ζ 294 vorkommt. Mag man nun hier überall mit Nauck *ἴσον τ'ἔγέγωνε βοήσας* lesen und sich so des Hauptbeweises von Seiten der Bedeutung dafür, dass *ἔγέγωνε* Plusquamperfect ist, begeben, oder sich der Auffassung der Alten anschliessen: Imperfect kann *ἔγέγωνε* auf keinen Fall sein, noch auch Aorist, wie Nauck (Bulletin de l'academie impériale des sciences de St.-Petersbourg, XX (1875),

Spalte 513 = Mélanges Gréco-Romains IV, S. 48; Bull. XXIV (1878), 357 = Mél. IV, 302; Bull. 522 = Mél. 367) meint; denn ein Präsens *γεγώνω* giebt es nicht, und was die Bedeutung anlangt, so zeigen die reduplicirten Aoriste in älterer Zeit in weitem Umfange deutlich die Casualbedeutung der je zu Grunde liegenden Verbalstämme (Leo Meyer, Griechische Aoriste. S. 17), und nur ein reduplicirter Aorist könnte *ἔγέγωνον* sein, falls es überhaupt ein Aorist wäre. Die Reduplication, die sich auch in dem von Aischylos an gebräuchlichen Präsens *γεγωνίσαιω* und im Futur *γεγωνήσω* findet, ist dort natürlich nicht ursprünglich, sondern aus dem Perfect verschleppt, ganz ähnlich wie, um Naucks Beispiel zu gebrauchen, die präsentische Reduplication von *διδάσκω* in die Aoriste *ἐδίδαξα* und *ἐδιδάχθην* nicht nur, sondern in alle nicht präsentischen Zeiten Eingang gefunden hat; wie sie ferner bei *τιταίνω* (*τιταίνετο A* 370) in den Aorist *τιτήνας* (*N* 534) übergetreten, und weiter z. B. auch im Lateinischen das präsentische *n* von *jungo* in's Perfect *junxi* und das Passivparticip *junctus* gedrungen ist. Dann ist aber auch noch von formeller Seite her zu bemerken, dass der schwere Vocal im Aorist sehr auffällig wäre. Nauck sagt (Bull. XXIV, Sp. 522 = Mél. IV, 367) mit Bezug hierauf: „... Ausserdem ist die kurze Stammsilbe bei den reduplicirten Aoristen zwar vorherrschend, aber keineswegs ohne Ausnahme anzutreffen. Namentlich spricht gegen die Behauptung von Curtius [dass nämlich die reduplicirten Aoriste durchgängig eine kurze Stammsilbe haben] die Form *πέπληγον*... oder *ἐπέπληγον*...“. Dass die allgemeine Aufstellung von Nauck dem Sachverhalte nicht entspricht, zeigt ein Ueberblick über die reduplicirten Aoriste, den wir wesentlich nach Leo Meyers Zusammenstellung in seinen Griechischen Aoristen. S. 17--24, folgen lassen. Homerisch sind: ξ *ἔφειπον* = * ξ *ἔφειπον* (August Fick,

Göttingische gelehrte Anzeigen, 1881, S. 1431) ἀγαγών, λελαχῶσα, ἐχ-λέλαθον, κεχαδών, ἐπέφραδον, δέδαεν, πεπιθεῖν, κεκούθωσι, ἀμπεπαλόν, τετυκεῖν, τεταγών, κεχάροντο, τετάρπετο, πεπύθοιτο, λελαβέσθαι, περιδοίμην, ἔπεφνε, ἔτετμε, ἐκέλετο ἔσπετε (?), nennet', ἔσπετο ‚folgte', ἤραρε, ἐξήπαφε, ἤκαχε, ἀλαλκε, ὤρορε, (ἤρύκαχε, ἤνιπαπε mit metrischer Dehnung des ι); ferner begegnet bei Hesiod μεμάποιεν, im homerischen Hymnus auf Hermes λελάκοντο, bei Pinder πεπαρεῖν, zu denen sich noch eine kleinere Anzahl aus späterer Zeit gesellt. Der dann folgende Hinweis von Nauck auf ἐ π ἐ π λ η γ ο ν, dessen langvocalige Stammform also gleichfalls gegen aoristische Auffassung spricht, dürfte durch folgende Betrachtung der Stellen, an denen die fraglichen Formen und einige verwandte vorkommen, gegenstandslos werden: überall erscheinen diese Formen in der Erzählung nicht von einem einzelnen Momente der Handlung, oder fordern doch diese Auffassung an keiner einzigen Stelle mit Nothwendigkeit. Vorerst ist noch daran zu erinnern, dass das Präsens ἐκπλήσσομαι (nur Od. σ 231 und in übertragener Bedeutung) und zweimal das zugehörige Participle vorkommt, öfter der Aorist πλῆξα, πλῆξε (B 266 und sonst); das Perfect πέπληγα steht ausser allem Zweifel durch die Participialformen πεπληγώς (Ilias B 264, X 497) und πεπληγούα (E 763, κ 238, 319, π 456).

Zu Anfang des Buches Σ' der Ilias schildert der Dichter den Eindruck, den des Antilochos Botschaft von Patroklos Tod auf Achilleus und seine Umgebung macht. Vers 28—31 heisst es daselbst:

δυοῖα δ', ἄς Ἀχιλεὺς λήσασατο Πάτροκλός τε,
δυμὸν ἀκχημέναι μεγάλ' ὕλαχον, ἐκ δὲ θύραζε
ἔδραμον ἀμφ' Ἀχιλῆα δαίφρονα, χερσὶ δὲ πᾶσαι
στήθεα πεπλήγοντο, λύθεν δ' ὑπὸ γούα ἐκάστῃς.

‚die Mägde schrieen laut, liefen zur Thür hinaus, mit den Händen schlugen sie sich alle die Brust, es wankten aber (eigentlich: lösten sich) einer jeden die Kniee'. Mit feinem Gefühl ist für das Laufen und Lösen der Aorist gewählt: nur einmal läuft jede aus der Thür, und einmal nur löset sich der einzelnen ‚das Band der Glieder', während das Imperfect ὕλαχον und das imperfectisch gebrauchte ‚Plusquamperfect πεπλήγοντο das sich wiederholende, unablässige Jammern und Klagen zum Ausdruck bringen soll.

Ganz ähnlich heisst es ein wenig weiter, Vers 51, von den Nereiden, die mit Thetis zu Achilleus eilen:

αἶ δ' ἅμα πᾶσαι
στήθεα πεπλήγοντο, Θέτις δ' ἐξήρχε γόοιο

‚sie alle zugleich schlugen sich die Brust', dies ist gewisser Maassen der Hintergrund des Gemäldes, von dem sich der einzelne Punct — ‚Thetis aber begann die Klage' — abhebt.

Weiter sind vier Stellen mit fast völlig gleichem Versausgange zu nennen: M 162, O 397 und ν 198:

ἐὼ πεπλήγετο μηρῷ.
O 113: ἠαλερῶ πεπλήγετο μηρῷ.

Besonders deutlich ist wieder Ψ 660 wiederholtes Schlagen zu erkennen, wo Achilleus einen Faustkampf anordnet:

ἄνδρες δύο περι τῶνδε κλειόμεν, ὥπερ ἀρίστω,
πύξ μάλ' ἀνασχομένω πεπληγέμεν.

Das wird zum Ueberfluss noch durch die Schilderung des Kampfes (Vers 685—690) illustriert.

II 728 befiehlt Hektor dem Kebriones

ἔππους εἰς πόλεμον πεπληγέμεν.

Auch hier ist nichts Momentanes gemeint, zum Mindesten nicht ausgedrückt.

Oefteres Schlagen darf auch in *Ψ* 363 angenommen werden, wo es von den Wettfahrenden heisst:

οἱ δ' ἄμα . . . μάλιστα ἄειραν
πέπληγον δ' ἱμᾶσιν, ὀμόκλησάν τε ἔπεσον
ἔσσυμένως.

Um nichts Momentanes handelt sich's auch *E* 504:

(χοϊσσαλον) δι' αὐτῶν
οὐρανὸν εἰς πολύχαλκον ἐπέπληγον πόδες ἵππων,

sondern um wiederholtes Schlagen, um das Stampfen der Rosse mit den Hufen, die in die Schlacht stürmen.

Hieran schliesst sich eine Stelle aus der Odyssee *δ* 264, wo es von dem Tanze, den König Alkinoos zu des Demodokos Gesange anordnet, heisst:

ἀμφὶ δὲ κοῦροι
πρωθῆβαι ἴσταντο θαήμονες ὄρχηθμοῖο,
πέπληγον δὲ χορὸν θέων πυσίν·

„sie traten, schlugen den Boden mit den Füssen“ — das bezieht sich natürlich wieder auf wiederholtes Niedertreten.

Auch das Perfectparticip lässt öfter die Wiederholung der Handlung deutlich heraustreten, so namentlich *Ilias B* 264, wo Odysseus den Thersites schilt und ihm zuletzt droht:

αὐτὸν δὲ κλαίοντα θεὸς ἐπὶ νῆας ἀφῆσω
πεπληγῶς ἀγορήθεν ἀεικέσαι πηγησίμην.

X 497 klagt Andromache über ihres Astyanax künftiges Schicksal:

τὸν δὲ καὶ ἀμφιθαλῆς ἐκ δαιτύος ἐστουρέλιξεν,
χείρεσι πεπληγῶς καὶ ὀνειδείουσιν ἐνίσσων.

E 763 fragt Here den Zeus:

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τί μοι κεχολώσεται, αἶ κεν Ἄρηα
λυγρῶς πεπληγυῖα μάχης ἔξ ἀποδιώμαι;

„wirst du mir zürnen, wenn ich den Ares mit schmerzenden Schlägen aus der Schlacht treibe?“

Odyssee *x* 238 giebt die Kirke den Gefährten des Odysseus zu trinken, darauf

ῥάβδωι πεπληγυῖα κατὰ σφουεῖσαν ἐέργνω.

Unbestimmt wird das Bedeutungsverhältniss gelassen an zwei noch zu nennenden Stellen, wo wir zunächst einmaliges Schlagen erwarten würden; doch ist die Auffassung eines wiederholten Schlagens keineswegs ausgeschlossen:

Odyssee *x* 319 kommt Odysseus zu Kirke, und nun geschieht das Gleiche, wie vorhin: es ist die selbe Verbindung *ῥάβδωι πεπληγυῖα* versbeginnd gebraucht;

und Odyssee *π* 456, wo die Athene an Odysseus herantritt und ihn zum Greise macht, heisst es:

ῥάβδωι πεπληγυῖα πάλιν ποίησε γέροντα.

Hiermit wären alle in Frage kommenden Formen dieses Verbs erschöpft. In der vorliegenden Erörterung dürfte der Beweis für die Nothwendigkeit, die präteritalen Formen als Plusquamperfecta zu fassen, erbracht sein.

Wenn wir uns nun wieder der Betrachtung des Perfects *γεγωνέμεν* zuwenden, so ist zu bemerken, dass es in 3. Person Sing. des Plusquamperfects in den homerischen Gesängen 6 mal begegnet; davon kommt die Hälfte der Fälle für die weitere Betrachtung in Wegfall, da in ihnen das Verb im Verschluss steht (*X* 34, *Ψ* 425, *φ* 368). Die übrigen drei Stellen aber

Ξ 469: Αἴας δ' αὐτ' ἐγέγωνεν ἀμόμονι Πουλυδάμαντι

Ω 703: κῆρυξέν τ' ἄρ' ἔπειτα γέγωνέ τε πᾶν κατὰ ἄστου·

η 305: σμερδαλέον δὲ βόησε, γέγωνέ τε πᾶσι θεοῖσιν·

erweisen die leichte Endung als die rechte, wie auch schon nach dem Infinitiv erwartet werden musste. Danach wird man nicht anstehen auch an den drei metrisch gleichgültigen Stellen nach Naucks Vorgange diese Form, und in den schon oben

besprochenen Versen der Odyssee — μ 370, ρ 161, ϵ 47 — *ἄνωγον* in den Text zu setzen.

An *ἄνωγον*, *γέγωνον* und *πέπληγον* reihet sich als viertes das Plusquamperfect

ἐμέμηχον ‚es blökten‘, das nur einmal und zwar in der Odyssee ϵ 439 begegnet, wo es von dem Kyklopen heisst

*νομόνδ' ἐξέσσυτο ἄρσενά μῆλα,
θῆλειαι δ' ἐμέμηχον ἀνήμελκτοι περὶ σηκούς.
οὐθὰτα γὰρ σφαραγεύοντο.*

Auch hier ist die Bedeutung unverkennbar die einer dauernden Handlung, und was die Form betrifft, so wird, abgesehen von dem langen *e*-Vocale, durch die zugehörige Participialform *μακῶν* (*II* 469 und sonst) der Gedanke an aoristische Bildung abgelehnt; eben so wenig lässt sich etwas für die Auffassung des *ἐμέμηχον* als Imperfect anführen: Nauck hat seinen Zweifel (Bulletin XXIV, Sp. 522 A. 2 = *Mél.* IV, 368, A. 2) durch nichts begründet; vielmehr wird *ἐμέμηχον* auch durch das dem Perfectsystem angehörende Particip *μεμηχώς* (*K* 362), *μεμακῶια* (*J* 435) als Plusquamperfect erwiesen. Auch hier ist eine Betrachtung der Stellen sehr lehrreich.

In der *Ilias J* 435 vergleicht der Dichter das lärmende Heer der Troer im Gegensatz zu den in tiefem Schweigen anrückenden Achaiern mit einer riesigen Heerde von Schafen: die stehen in einem Gehöfte, um gemelkt zu werden,

ἀζηχῆς μεμακῶιαι, ἀκούουσαι ὅπα ἀρνῶν

‚unablässig blöken sie, da sie die Stimme der Lämmer hören‘.

Eben so deutlich wird es, dass zusammenhängendes, wiederholtes Schreien gemeint ist, *Ilias K* 362, wo es im Gleichniss von dem Wilde, das von zwei Jagdhunden durch Waldgrund gehetzt wird, heisst

... ὁ δὲ τε προθέησι μεμηχώς,

‚dieses aber flieht unter Geschrei‘. Interessant ist der Vergleich mit einem Verse der Odyssee, α 163: Odysseus erlegt einen Hirsch, der aus dem Walde tritt, um im Fluss seinen Durst zu löschen:

καθ' δ' ἔπεσ' ἐν κονίησι μακῶν, ἀπὸ δ' ἔπτατο θυμός

‚aufschreiend stürzte er in den Staub, und das Leben entflohm ihm‘. Dieser Vers kehrt σ 98, τ 454 und *II* 469 wieder, wo es einmal von dem Iros heisst, dass er im Faustkampf mit einem Aufschrei zu Boden stürzt, und an den beiden anderen Stellen auf einen Eber und ein Pferd geht.

Zu diesen Verben gesellt sich noch das Hesiodische

ἐπέφῃνον, von *φύειν* ‚wachsen‘, *Erga* 149 = *Theogonie* 152 = 673 = *Aspis* 76:

(χεῖρες ἄπτοι oder κεφαλαὶ πεντήκοντα)

ἐξ ὤμων ἐπέφουον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσι.

Weiter sind noch einige Formen namhaft zu machen, die nur in der 3. Person des Singulars begegnen:

ἀνῆνοθεν ‚es drang hervor‘ *Ilias A* 266:

ἄφρα οἱ αἰμ' ἔτι θερμῶν ἀνήνοθεν ἐξ ὀστεύου.

ἐπενήνοθε ‚es haftete darauf‘ *Ilias B* 219 und *K* 134, beide Male in dem Versschluss *ἐπενήνοθε λάγνη*.

κατενήνοθεν ‚es bedeckte‘ *hom. Hymnus* 4, 280:

λάμπε θεῆς, ξανθὴ δὲ κόμη κατενήνοθεν ὤμους.

Hesiod. *Aspis* 269:

— — — *πολλὴ δὲ κόμης κατενήνοθεν ὤμους.*

δεῖδιε ‚er war in Furcht‘ Σ 34 den Vers beginnend: *δεῖδιε γὰρ μὴ...* und Ω 358 im vorletzten Fusse: *δεῖδιε δ' αἰνῶς*. Nauck hat (Vorrede zur Odyssee I, pag. XII und *Mél.* IV, Seite 340), zu gleicher Zeit mit ihm Cobet (*Mnemosyne. Nova series. Vol. II, p. 207*) erwiesen, dass das präsentisch gebrauchte *δεῖδω* ‚ich fürchte‘, das nur in der 1. Person und stets versbeginnend

vorkommt, für den Homer völlig unverbürgt ist; an Statt seiner ist überall die dreisilbige Form einzusetzen. Nun hat Georg Mahlow (Kuhns Zeitschrift 24, Seite 294) erkannt, dass *δειδω* aus **δειδωα*, **δέδFωα*, **δέδFωα* hervorgegangen ist, dem regelrechten Perfect zu der Verbalgrundform *δFει*: *δFι*, die erhalten ist in dem altkorinthischen Eigennamen *ΔFεινίας* Roehl JGrA 15; der Plural davon heisst, der Analogie von *Fωίδα*: *Fιδμεν*, *πέποιθα*: *πέπιθμεν* entsprechend, *δέδFμεν*. Danach ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass man auch für den homerischen Text *δειδω* nicht in *δέδFια*, sondern in *δέδFωα*, *δέδδωα* aufzulösen hat, und dass die überlieferten *δειδια*, *δειδιε*, die aus einem bewussten Modernisiren hervorgegangen sind (Jacob Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen 4, S. 277), in *δέδδωα*, *δέδδωε* — *δέδFωα*, *δέδFωε* zu ändern sind. Dieses gilt auch für unser Plusquamperfect. In späterer Zeit verstand man diese Formen nicht mehr: theils waren sie zu *δειδω* contrahirt, theils war die schwache Form des Plurals in den Singular gedrungen, wie das ja für das Attische gradezu zur Regel geworden ist. Ein sicheres Beispiel dafür sei hier aus dem Homer angeführt: Ω 766, δ 268, τ 223 = ω 310 findet sich das Perfect *έλήλυθε* statt *έλήλουθε*, während das von allen Handschriften gebotene und von Herodian und den Neueren angenommene *πέπασθε* ‚ihr habet gelitten‘ (Ilias Γ 99, Odyssee κ 475, ψ 53) = **πέπονθε* an Stelle von zu erwartendem *πέπασθε* = **πέπυθε* (vgl. *μέ-μον-α*: *μέ-μα-μεν*; *γέγονα*: *γέγαμεν*) nur auf einer Verderbniss der Ueberlieferung beruht: Aristarch las an allen drei Stellen *πέπασθε*, und so haben auch wir zu lesen. Ebenso beruht auf Correctur aus späterer Zeit vermuthlich auch *χεχάνθει*, Ω 192, und *χεχονδύτα* Ψ 268 und δ 96: es ist dafür *χεχόνθει* und *χεχονδύτα* einzusetzen, die Formen mit dem regelrechten Perfectablaut *ο* zu präsentischem *ε*

in **χένδω*, fut. *χέσεται* (Od. σ 17) = **χένδ-σεται*, lat. *pre-hendo*; aor. *έγαδον*. Den Anstoss dazu, die *i*-Formen bei *δειδω* an Stelle der *ο*-Formen einzuführen, mochte neben dem Plural der Imperativ *δέδFθι* und der Infinitiv *δέδFμεν* gegeben haben, in denen das *ι* seinen Platz mit Recht behauptet

έμέμαρπεν ‚es hatte erreicht‘ Hesiod Aspis 245:

άνδρες δ', όι πρεσβήτες έσαν γήρας τ' έμέμαρπεν,
άνθροοι έντοσθεν πυλέων έσαν.

Die bekanntlich nicht grade vorzügliche Ueberlieferung der Hesiodischen Dichtung leistet für diese Form keine volle Gewähr: die Handschriften gehen hier so sehr aus einander, dass Gottfried Hermann aus den Varianten „zwei Lesarten, vielleicht verschiedener Recensionen“, entnahm (Opuscula, vol. VI, p. 200), „die eine *γήρας τε μέμαρτο*, d. i. *οίς τε γήρας έμαρτο*; die andere *γήρας τ' έμέμαρπεν*, d. i. *οῦς τε γήρας έμέμαρπεν*, was ein vom Perfectum gemachtes Imperfect ist, wie *έπέφυκον*“.

μέμηλεν ‚es lag am Herzen‘ Hom. Hymn. 2, 266 im Versschluss:

πάρος δέ μοι άλλα μέμηλεν,

und für die Form beweisend im folgenden Verse 267:

ἄπνος έμοιγε μέμηλε και ήμετέρης γάλα μητρός.

Doch ist auch hier das Plusquamperfect nicht über allen Zweifel erhaben, da das Adverb *πάρος* übereinstimmend mit dem altindischen *puṛd'* nicht selten mit dem Präsens oder Perfect construiert wird. Vgl. Karl Brugmann, Zur Syntax der indogermanischen Sprachen, besonders des Griechischen. Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Cl. 35. Band 1883. S. 169—173. Daneben findet sich die auf *-ει* ausgehende Form *μεμήλει* in der Ilias Β 614 und in der Odyssee α 151 (*μέμηλε* Cod. E). Man wird nicht fehl gehen, wenn man das metrisch ungeschützte *μεμήλει* in *μέμηλε* ändert.

ἔμμορε ,es hatte zu Theil erhalten, es war theilhaft' gehört gleichfalls hierher. Diese Form begegnet innerhalb der beiden homerischen Epen an 4 Stellen (*A* 278, *O* 189, ε 335, λ 338) und gilt dort allgemein als Perfect. Es ist aber recht wahrscheinlich, dass es wenigstens an einer Stelle, nämlich *O* 189, Plusquamperfect ist. Poseidon erzählt daselbst von der Vertheilung der Machtgebiete unter die drei Söhne des Kronos, von denen er selbst einer ist:

τριχῶν δὲ πάντα δέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς

Hier stört das *F* von ἕκαστος den Vers; am einfachsten ist der Fehler zu beseitigen, wenn man δέδαστο schreibt; zugleich gewinnt dadurch die Schilderung des Poseidon an Lebhaftigkeit: er versetzt sich in die Zeit zurück, wo die Vertheilung vor sich ging; in drei Theile war alles getheilt, ein jeder aber hatte Antheil an der Ehre, und hieran schliesst sich nun vortrefflich die Ausführung der letzten Mittheilung mit den drei Aoristen:

ἦτοι ἐγὼν ἔλαχον πολὴν ἄλα ναίεμεν αἰεὶ,
παλλομένων, Ἄιδης δ' ἔλαχε ζῶφον ἠερύεντα,
Ζεὺς δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὸν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλησιν.

Möglicher Weise empfiehlt sich diese Auffassung auch für *A* 278, wo Nestor den Achilleus ermahnt:

μήτε σὺ, Πηλεΐδην, θέλ' ἐριζέμεναι βασιλῆι
ἀντιβίην, ἐπεὶ οὐποδ' ὁμοίης ἔμμορε τιμῆς
σκηπτουχο βασιλεὺς, ὅτε Ζεὺς κῆδος ἔδωκεν.

ὄλωλεν ,er ging zu Grunde', nur in der Odyssee δ 511:

ὡς δ' μὲν ἔνθ' ἀπόλωλεν, ἐπεὶ πῖεν ἄλμυρον ὕδωρ,

wo allerdings auch ἀπολώλει möglich wäre. Daneben begegnet einmal (*K* 187) βλεφάρου ὀλώλει im Versschluss. Eustathios (1073, 58) las ὄλωλε; man wird daher geneigt sein, auch Od. δ 511 ὄλωλεν zu schreiben trotz des Perfects ὄλωλεν im vorausgehenden Verse.

Es muss auffallen, dass diese thematischen Plusquamperfecta mit Ausnahme des etwas häufigeren ἄνωγε fast nie im Versausgange angetroffen werden; bei γέγωνε, das dreimal metrisch gesichert im Versinnern vorkommt, wurde es uns wahrscheinlich, dass so auch an den weiteren drei Stellen, wo die dritte Person Sing. des Plusquamperfects begegnet und die meisten Ausgaben bisher versschliessendes ἐγγέγωνε bieten, zu schreiben ist.

Es ist ferner beachtenswerth, dass folgende Plusquamperfecta nur im Ausgange des Verses begegnen:

ἐβεβήκει ,er hatte sich in Bewegung gesetzt, er ging' 36 mal: *A* 221, *Z* 313 (βεβήκε *S*), 495, 513, *θ* 68, *A* 296, 446, *N* 156, *Π* 751, 777, 864, 856 = *X* 362, *P* 137, 706, *Υ* 161, *X* 21, *Φ* 391; *a* 360 = *φ* 354, *γ* 410 = *ζ* 11, *θ* 361, *x* 388, *μ* 312, *ν* 164, *ξ* 483, *ο* 464, *ρ* 26, 61, *σ* 185 = *τ* 503 = *χ* 433, *τ* 47 = *υ* 144, *ψ* 292. Ueberliefert ist diese Form auch Od. ι 198:

ἱρὸς Ἀπόλλωνος, δεῖ Ἴσμαρον ἀμφιβεβήκει.

Der Sinn erfordert hier die Perfectform, und die ist hier im Grunde ohne eigentliche Aenderung einzusetzen, da sich's um Wiedergabe des —*E* der alten Ueberlieferung handelt. Das Perfect findet sich in 2. Person Ilias *A* 37 von Apollo gebraucht.

δεδήει ,es brannte, es flammte': *B* 93, *M* 35, 466; ἀμφιδεδήει Hesiod Aspis 62.

εοίκει ,es glich' 13 mal: *B* 58, *Ε* 474, *Σ* 548, *Ω* 258, 630, *a* 411, *δ* 654, *ι* 190, *π* 288 = *τ* 7, *ω* 273, 446; hom. Hymn. 4, 242, wo die meisten Ausgaben den Handschriften zu Folge alle Male ein unmögliches εώκει geben. Dazu gesellt sich noch das zusammengesetzte ἐπειοίκει (ἐπέοικεν

FKMRS (PV), ω 295, dessen ἐπ-, weil an junger Stelle begnend, man nicht zu Gunsten des *F* zu ändern hat.

εἰλληλοῦθει, 'es war gekommen': Δ 520, E 44, A 230, N 364, P 350, Y 485.

ἐκεκεύθει, 'sie barg', Odyssee ι 348 (ἐκέκευθεν K, ἐκεκεύθη H 1. m.); Hesiod. Theog. 505.

ἐμεμύχει, 'es brüllte' μ 395 (ἐμεμύχει M, εν 2. m. sup. lin., ἐμέμυκεν R, ἐμεμύκεον V).

δπώπει, 'er hatte gesehen' Od. φ 123 (δπώπη A), ψ 226.

δρώρει, 'er hatte die Aufsicht' Ilias Ψ 112.

ἐπεπόνθει, 'er hatte gelitten' Od. ν 92 (πέπονθεν A).

πεποιθεί, 'er vertraute' Ilias Η 171.

ἐπεπήγει, 'er haftete, blieb stecken' N 442 (ἐπεπήγη G), Η 772.

κεχάνθει, 'es enthielt' Ω 192 (κεχάνθη C Pap. 2. m. Harl. Mosc. 2., ἐκεκεύθει ed. Massil.).

Diese Formen haben für uns keine genügende Gewähr, da sie vom Metrum nicht geschützt werden; und da das alte — *E* in der Umschrift sowohl durch — *ει*, als durch — *ε* wiedergegeben werden konnte, und wir bei Betrachtung von ἄνωγε das Bestreben der Grammatiker verfolgen konnten, die ihnen zu wenig charakteristisch erscheinende Endung — *ε* in — *ει* zu ändern, so haben wir völlig freie Hand zu entscheiden. Aus der Umschrift schien sich uns auch der Fehler in der Odyssee ι 198 zu erklären. In wie weitem Umfange aber man an Stelle der überlieferten Formen auf — *ει* solche auf — *ε* zu setzen habe, muss strittig bleiben: bei ἐπεποιθεί wird man geneigt sein an der alten Auffassung festzuhalten und die Form als aus — *εε* contrahirt annehmen, da sie zu der 1. Person Sing. ἐπεποιθεα (Od. θ 181) stimmt. Das plurale ἐπέπιθμεν gehört seiner Bildung nach weder zu ἐπέποιθε, noch zu ἐπεποιθεί und trägt daher nichts zur Entscheidung bei.

2) Kürzestes Plusquamperfect.

Hierher gehören Bildungen, die von den besprochenen und den noch zu besprechenden die allereinfachsten sind: ausser dem oft fehlenden Augment lassen sie nur die Personalzeichen an die reduplicirte Verbalgrundform treten. Eigenthümlicher Weise gehören fast alle Formen dem Plural an, ein paar dem Dual: der Singular ist garnicht belegt.

Der Dual

ist in der dritten Person vertreten und zwar durch

ἐίχτην = *Fε-Fίχ-την*, 'sie beide glichen', A 104 = δ 662, Φ 285, Ψ 379; Hesiod Aspis 390 (ἐοίχτην F), und

ἐκ-γεγάτην, 'sie beide waren entsprossen, stammten ab', x 138. Zahlreicher sind

die Pluralformen.

Die erste Person findet sich als

ἐδείδιμεν, ἐ-δέ-δ*Fι*-μεν, 'wir fürchteten' Ilias Z 99.

ἐπέπιθμεν, 'wir vertrauten' B 341 = Δ 159, Ξ 55.

ἔσταμεν, 'wir standen' Odyssee λ 466.

Garnicht belegt ist die zweite Person, dafür um so zahlreicher die dritte:

βέβασαν mit περί, 'es umschritten, es umwandelten' P 286; ἐμ- B 720.

ἐδείδισαν, ἐ-δέ-δ*Fι*-σαν, 'es fürchteten' Ilias E 790, Η 151, O 652; ὕπ- E 521.

ἀπο-τέθνασαν, 'sie waren todt' Odyssee μ 393.

ἔστασαν, 'sie standen' B 777, Δ 331, 334, E 781, K 520, 569, M 55, 132, N 708, 537 = Ξ 431, P 267, 369, Σ 554, Ψ 370, β 341, γ 149, δ 426, η 89, 101, λ 542, τ 211, φ 52, Hesiod Aspis 191; ἄφ- O 672, 675, Φ 391; ἐφ- E 624, N

133 = *Π* 217, *Ο* 703, Hesiod *Aspis* 258; *παρέστασαν* vor *οἶνον* *H* 467 schwerlich richtig überliefert: Bentley las dafür den Aorist *παρέσταν*.

μέμασαν ‚es begehrten‘ *B* 863, *H* 3, *Θ* 56, *M* 89 = 197, *N* 135, 337, *λ* 315.

ἴσαν, *ἴσαν* = **ἴδ-σαν* ‚es wussten‘ *Σ* 405, *δ* 772 = *ν* 170 = *ψ* 152. Formell gehört zu den genannten auch noch *ἦισαν* ‚sie gingen‘ *K* 197, *N* 305, *P* 495, *λ* 233, *τ* 436, *υ* 7, *ω* 9, 13 (*ἐπῆισαν τ* 445); hom. Hymn. 3, 72 (Ilgen); Hesiod *Aspis* 170. Es ist äusserst schwierig mit den präteritalen Formen des Verbs *εἶμι* in's Reine zu kommen. Es begegnen von ihnen folgende.

Im Singular: *ἦιον* (*x* 146, 274)

ἦια (*δ* 427, 433, 572, *x* 309)

ἦιε (*A* 47, 307, *H* 213 und sonst)

ἦιεν (*σ* 253 = *τ* 126, *υ* 89)

ἦεν (*B* 872 und öfter); *ἦει* (*K* 286, *N* 247, *θ* 290),

im Dual: *ἔτην* (*A* 347 und öfter)

im Plural: *ἦομεν* (*x* 251, 570, *λ* 22)

ἦισαν, dessen Stellen eben genannt worden sind,

ἴσαν (*A* 494, *B* 780, *Γ* 2, 8 und sonst)

ἦιον (*x* 446, *ψ* 370, *ω* 501).

Was die Formen *ἦιον*, *ἦομεν* und *ἦιον* (3. plur.) betrifft, so ist der Verdacht begründet, dass sie für die homerische Sprache keine Berechtigung haben. Wie die antiken Besserer des Homertextes bestrebt gewesen sind, den vermeintlichen Hiatus in der trochäischen Cäsur des dritten Fusses durch willkürliche Aenderungen zu beseitigen, so haben sie es auch in der bukolischen Cäsur versucht: offenbar verdankt diesem Bestreben das *ἀνήιον* des Singulars sein Dasein an den ge-

nannten zwei Stellen. Mit Recht schlägt Nauck dafür *ἀνήια* vor. Das plurale *ἦιον* findet sich nur in den jungen Stellen der Odyssee *x* 446, wo der Vers *ὦς φάμενοι παρὰ νηὸς ἀνήιον ἦδὲ θαλάσσης* dem Verse *x* 274 nachgebildet ist, — Nauck liest dafür *ἀνήισαν*; ferner *ψ* 370:

ᾠεξαν δὲ θύρας, ἐκ δ' ἦιον ἦρχε δ' Ὀδυσσεύς

(Nauck *ἦισαν*); *ω* 501 fast völlig mit *ψ* 730 sich deckend. Die 1. Person *ἦομεν* findet sich an zwei jungen Stellen der Odyssee: *x* 570 und *λ* 22; die dritte — *x* 251 — ist ein Vers, der in einem unserer Hauptcodices der Odyssee, im Marcianus, den Obelos hat und gleichfalls einer jungen Parthie angehört. Nachdem diese Formen sich so als sehr schlecht beglaubigt erwiesen haben, wird man nicht zögern sie über Bord zu werfen. Von dem derartig vereinfachten Bestande dürfte sich *ἦει* (*K* 286, *N* 247, *θ* 270) ganz einfach erklären, wenn wir dafür *ἦει* schreiben: dann ist es das Natürlichste, es für das Imperfect zu nehmen, und ich sehe nicht ein, was sich dagegen einwenden liesse: wie von *τίθημι ἴστημι* — *ἐτίθην, ἴστην* gebildet wurde, so von *εἶμι* mit bekannter Länge des Augments *ἦειν* (Georg Curtius, *Verbum der griechischen Sprache*. I, Seite 175). Der Dual dazu ist *ἔτην*; hierher sowol, als zum Aorist kann *ἦισαν, ἴσαν* gehören; *ἦια ἦιε, ἦισαν* sind deutlich Aoristformen. Jacob Wackernagel zwar hat (Kuhns Zeitschrift 24, S. 265 und 266) sie für unmöglich erklärt und will statt ihrer *ἦια, ἦιε, ἦισαν* einsetzen. Allerdings ist der Hiatus in den überlieferten Formen auf den ersten Blick auffällig, die Verbalgrundform *ei*: *i* steht aber für sich, und da wir die altkretische Form *EIE* (im Recht von Gortyn II, 47) haben, die sich nicht anders, als *ἦιε* (mit Domenico Comparetti) lesen lässt, so müssen wir die fraglichen Formen als alte anerkennen. Für uns ist hier von Interesse nur die 3. Person Pluralis *ἦισαν*, weil diese auch Plusquam-

perfect sein kann: sie entspricht genau $\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\epsilon}\text{-}\delta\text{Foi}\text{-}\sigma\alpha\nu$. Leider giebt die Bedeutung hier nur geringen Anhalt zur Auffindung des Richtigen.

Dieser soeben betrachteten Bildungsweise gehört auch fast das gesammte Medium oder Passivum des Plusquamperfects an, d. h. diejenigen Formen, die das Medium oder Passivum durch Anhängung der präteritalen Endungen $-\mu\eta\nu$ $-\sigma\sigma$ $-\tau\sigma$ u. s. w., wie sie andersher bekannt sind, an den Perfectstamm ohne so genannten Bindevocal bilden. Es erschien uns merkwürdig, dass im Activ dieses kürzeste Plusquamperfect nur durch Formen des Duals und des Plurals vertreten ist; da es aber, wie wir sahen, der indogermanischen Ursprache angehört, so werden wir wol auch einen ähnlich gebildeten Singular annehmen dürfen. Warum ist der nun aber gänzlich ausgestorben? oder, falls er nie gebildet worden, was ist der Grund hierfür? Die Antwort wird uns, wenn wir uns nach Analogie der übrigen Personen die entsprechenden Singularformen construiren. Hängen wir die Endungen $-\nu$ $-\varsigma$ $-\tau$ an den Perfectstamm, so erhalten wir

zu $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\upsilon\alpha$	das Plprf.	$*\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\text{-}\rho\omicron\iota\upsilon\theta\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\text{-}\rho\omicron\iota\upsilon\theta\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\text{-}\rho\omicron\iota\upsilon\theta\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\upsilon\alpha$	$*\acute{\epsilon}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\tau$
zu $\text{Foi}\upsilon\alpha$	—	$*\acute{\epsilon}\text{-}\text{Foi}\theta\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\text{Foi}\theta\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\text{Foi}\theta\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\text{Foi}\upsilon\alpha$	$*\acute{\epsilon}\text{Foi}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{Foi}\tau$
zu $\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\chi\alpha$	—	$*\acute{\epsilon}\text{-}\beta\acute{\epsilon}\text{-}\beta\lambda\eta\chi\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\beta\acute{\epsilon}\text{-}\beta\lambda\eta\chi\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\beta\acute{\epsilon}\text{-}\beta\lambda\eta\chi\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\chi\alpha$	$*\acute{\epsilon}\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\chi\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\chi\tau$
zu $\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\pi\alpha$	—	$*\acute{\epsilon}\text{-}\tau\acute{\epsilon}\text{-}\theta\eta\pi\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\tau\acute{\epsilon}\text{-}\theta\eta\pi\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\tau\acute{\epsilon}\text{-}\theta\eta\pi\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\pi\alpha$	$*\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\pi\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\pi\tau$
zu $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\alpha$	—	$*\acute{\epsilon}\text{-}\gamma\epsilon\text{-}\gamma\omicron\nu\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\gamma\epsilon\text{-}\gamma\omicron\nu\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\gamma\epsilon\text{-}\gamma\omicron\nu\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\alpha$	$*\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\tau$
zu $\delta\acute{\epsilon}\delta\text{Foi}(\iota)\alpha$	—	$*\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\epsilon}\text{-}\delta\text{Foi}\text{-}\nu$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\epsilon}\text{-}\delta\text{Foi}\text{-}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\text{-}\delta\acute{\epsilon}\text{-}\delta\text{Foi}\text{-}\tau$
		$*\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\delta\text{Foi}\alpha$	$*\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\delta\text{Foi}\varsigma$	$*\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\delta\text{Foi}\tau$

Diese Flexion musste theils wegen des Zusammenfalles der Formen, wie in $\acute{\epsilon}\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\varsigma$, theils wegen der Zweideutigkeit, der z. B. $\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\gamma\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\delta\text{Foi}$, $\acute{\epsilon}\tau\acute{\epsilon}\theta\eta$ unterliegen mussten, theils endlich wegen der zu weit gehenden Verstümmelung der Verbalgrundform unbequem werden, und so wurde sie aufgegeben. Den Schritt, den die Sprache im sigmatischen Aorist gethan hat, dass sie nämlich von der ersten Person aus das α in die übrigen Personen einführte, so dass z. B. an Stelle von $*\acute{\epsilon}\beta\eta\gamma(\sigma)\varsigma$, $*\acute{\epsilon}\beta\eta\gamma\varsigma(\tau)$ und so fort die dem $\acute{\epsilon}\beta\eta\sigma\alpha$ angeglichenen $\acute{\epsilon}\beta\eta\sigma\alpha\varsigma$, $\acute{\epsilon}\beta\eta\sigma\epsilon$ traten (Johannes Schmidt, Kuhns Zeitschrift 27, S. 319 und folgende), hat sie hier zu thun unterlassen; vielmehr traten an Stelle der oben construirten und der ‚thematischen‘ Plusquamperfecta, die durch vielfachen Zusammenfall mit dem Perfect, namentlich in der dritten Person Sing., gleichfalls unbequem werden mussten, ganz neue, erst im Sonderleben des Griechischen gebildete, deren Betrachtung der folgende Abschnitt gewidmet ist.

3) Erweitertes Plusquamperfect.

Weit zahlreicher als die beiden betrachteten Bildungen ist die des erweiterten Plusquamperfects, dessen Charakteristicum, ganz äusserlich ausgedrückt, darin besteht, dass zwischen die reduplicirte Verbalgrundform und die Personalzeichen die Lautverbindung $\epsilon\alpha$ tritt. Die Belege sind unter die einzelnen Personen sehr ungleich vertheilt. Die kritische Ausgabe von La Roche giebt:

$\eta\ \nu\ \acute{\omega}\ \gamma\ \epsilon\ \alpha$ ‚ich befahl‘ an 3 Stellen:

ι 44: $\eta\ \nu\ \acute{\omega}\ \gamma\ \epsilon\ \alpha$, $\tau\omicron\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \nu\eta\pi\omega\iota\ \nu\delta\chi\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\theta\omicron\nu\tau\omicron$.

χ 263: $\tau\omicron\nu\ \delta'\acute{\alpha}\phi\ \eta\ \nu\ \acute{\omega}\ \gamma\ \epsilon\ \alpha\ \alpha\upsilon\tau\eta\ \nu\ \acute{\iota}\delta\delta\omicron\nu\ \eta\gamma\eta\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$

(mit den beachtenswerthen Varianten $\eta\ \nu\ \omega\gamma\omicron\nu$ u. $\eta\ \nu\ \acute{\omega}\ \gamma\ \epsilon\ \nu$).

ρ 55: $\text{Πε}\acute{\iota}\rho\alpha\upsilon\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \mu\omicron\nu\ \eta\ \nu\ \acute{\omega}\ \gamma\ \epsilon\ \alpha\ \pi\omicron\tau\omicron\iota\ \omicron\iota\chi\omicron\nu\ \acute{\alpha}\gamma\omicron\nu\tau\alpha$

(mit der Variante $\eta\ \nu\ \omega\gamma\omicron\nu$).

Die Ausgaben von Immanuel Bekker und von Nauck bieten ebenfalls *ἠνώγεα*, nur wird in der letzteren zu der zweiten Stelle fragend bemerkt: ‚an *ἀνώγευν*?‘ An allen drei Stellen erweist sich die viersilbige Form *ἠνώγεα*, die an sich allerdings vortrefflich in den daktylischen Rhythmus passt, durch das Metrum als falsch; es ist dafür unzweifelhaft *ἤνωγον* zu schreiben, das wir oben an mehreren Stellen überliefert fanden. — Metrisch fest findet sich

πεποιθεα ‚ich hatte Vertrauen‘

δ 434: *τρεις ἄγον, οἱσι μάλιστα πεποιθεα πᾶσαν ἐπ' ἰθύν.*

θ 181: *ἔμμεναι, ὄφρ' ἤβητε τε πεποιθεα χερσὶ τ' ἐμῆσι.*

Eben so wenig ist zu zweifeln an dem nur einmal begegnenden

ἐτεθήπεα ‚ich war erstaunt, ζ 166 in dem Versschluss *ἐτεθήπεα θυμῶν*, wie auch an

ἤδεα ‚ich wusste‘ nicht, das versbeginnend überliefert ist

Ξ 71: *ἤδεα μὲν γὰρ ὅτε . . .*, und weniger sicher, weil mit Elision des Endvocals, Θ 366:

εἰ γὰρ ἐγὼ τὰδε ἤδε' ἐνὶ φρεσὶ πευκαλίμησιν

(*ἤδη* Paus. VIII, 18, 3), und versbeginnend δ 475: *ἤδε' ἐγὼ τὰδε . . .*, und ν² 340: *ἤδε, ὃ νοστήσεις . . .*

Als viertes schliesst sich aus dem Herodot (4, 127) noch *ἐώθεα* (mit der Variante *ἔωθα*) ‚ich pflegte‘ an.

Für die 2. Person Sing. pflegt man *ἐτεθήπεας* aufzuführen. Es begegnet Od. ω 90 als metrisch unmögliche Variante (Eustath. p. 1953, 39) von *θηήσαι*. *Ἡεῖδεις* (X 280) und *ἤδησθα* (τ 93) gehören streng genommen nicht hierher und werden später betrachtet werden.

Die Bemerkung des Etymol. Magn. (unter *ἐπεποιήκειν*): die Ionier hätten in der 2. Person Sing. die offene Form -εες, nicht -εας gehabt, muss auf Unglauben stossen; richtig hat

sie unseres Erachtens schon Ferd. Bredow (Quaestionum criticarum de dialecto Herod. libri quattuor. Lips. 1846. S. 319) dahin erklärt: ‚illud e vitiosa alicujus grammatici ratione ac fallaci analogia profectum mihi videtur, qvi cum vidisset *εἰ* Ionicum in *εε* dissolvi, sic etiam hoc *εἰς* in *εες* dissolvendum esse male putavit‘.

Reiche Beispiele für die im Homer und bei Herodot so spärlich belegte 1. und 2. Person Sing. bietet das Attische, wo sich diese Bildungsart ganz besonders weit ausgebreitet hat: hier herrscht sie fast völlig allein. Die in den Schulgrammatiken als Regel aufgeführten Endungen -ειν und -εἰς gehören nicht dem älteren Atticismus an. An Stelle von ursprünglichem -εα, -εας haben wir -η, -ης zu erwarten, und in der That bestätigen uns dies für die 1. Person nicht nur die Grammatiker, wie Herodian (Lentz II, S. 326, 22) bei Choerob. 600, 35: ‚. . . οἱ δὲ Ἰθθηναῖοι τὸ διαλυθὲν ἐκ τῶν Ἰωνῶν συναυροῦσι καὶ ποιουσαν εἰς ἡ ἐπεποιήκη λέγοντες, ὅθεν καὶ τὸ ἐκεχῆνη ἐγὼ παρ' Ἀριστοφάνει ἐν Ἀχαρνέσιν . . . ὡσπερ τείχεα τείχη‘; Eustathios zur Od. p. 1946, 22: *παραδίδωσι Ἡρακλείδης, ὅτι Ἀττικοὶ τοὺς τοιοῦτους ὑπεραυντελικοὺς ἐν τῷ ἡ μόνῳ περατοῦσαν, ἤδη λέγοντες καὶ ἐνενοήκη καὶ ἐπεποιήκη· καὶ οὕτω φησὶ Παναίτιος ἔχειν τὰς γραφὰς παρὰ Πλάτωνι·*, sondern ist uns auch handschriftlich überliefert, wie das eben erwähnte *κεχῆνη* bei Aristophanes in den Acharnern v. 10, oder lässt sich mit Hilfe der Metrik wieder herstellen. So schrieben die älteren Herausgeber in Aristophanes Vögeln v. 511 mit den meisten Handschriften

τοῦτ' εἰνὸν οὐκ ἤιδεν ἰγὼ.

ohne sich darum zu kümmern, wie denn in aller Welt *ἐγὼ* nach einem Consonanten zu *ἰγὼ* werden könne, bis Ludolph Küster in seiner Ausgabe des Aristophanes (Amsterdam 1710)

$\eta\iota\delta\eta$ aus dem Vaticanus aufnahm, wobei er zutreffend bemerkt: „Nam quod in prioribus editt. legitur $\text{ὄχ} \eta\iota\delta\epsilon\iota\upsilon \gamma\acute{\omega}$, vitiosum est, quia vocalis post consonam nunquam elidi solet. $\text{Τὸ} \eta\iota\delta\eta$ autem Ionice contractum est ex $\eta\iota\delta\epsilon\alpha$. . . (Notae in aves, p. 192). Der Ravennas bestätigte nachher die Richtigkeit dieser Lesart. Dieses eine Beispiel zeigt genügend deutlich, wie weit die Abschreiber in der Entstellung der ursprünglichen Formen gegangen sind. Weitere Ausführungen giebt W. Gunion Rutherford, *The new Phrynichus*. London 1881. S. 229—238. Die Platonhandschriften bieten vielfach noch das alte $-\eta$, oft mit einem von zweiter Hand darüber gesetzten $\epsilon\iota$ (Martin Schanz, *Platonis opera*, vol. XII, pag. XIII, XIV). — Dass die 2. Person des Singulars in älterer Zeit auf $-\eta\varsigma$ geendigt habe, können wir nur aus der Analogie von $-\eta$ in der 1. Person schliessen.

Die 3. Person Sing. findet sich im Homer uncontractirt nur bei

$\eta\iota\delta\epsilon\epsilon(\nu)$, das an folgenden Stellen vorkommt:

B 409: $\eta\iota\delta\epsilon\epsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \kappa\alpha\tau\grave{\alpha} \theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\nu$. . .

832 = *A* 330: $\eta\iota\delta\epsilon\epsilon \mu\alpha\upsilon\tau\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\alpha\varsigma$. . .

P 402: $\eta\iota\delta\epsilon\epsilon \text{Πάτροκλον}$. . .

Σ 404: $\eta\iota\delta\epsilon\epsilon\upsilon \omicron\upsilon\tau\epsilon \theta\epsilon\acute{\omega}\nu$. . . (*γρ. δὲ καὶ ηἰδεῖν*.

Didymos), alle 5 Male versbeginnend, ein sechstes Mal im Innern des Verses, ψ 29, wo aber die Ueberlieferung getrübt ist:

Τηλέμαχος δ' ἄρα μιν πάλαι ηἰδεεν ἔνδον ἔόντα. Nauck schlägt dafür die Umstellung $\eta\iota\delta\epsilon\iota \text{πάλαι}$ vor, Fick *Τηλέμαχος δὲ πάλαι μιν ἐφείδεε*. — Zahlreich sind dagegen die Belege für die uncontractirte 3. Person Sing. im Herodot, wie *ἐγεγόνεε*, *ὠπώπεε* u. s. w. Dass die Offenheit hier aber alt sein sollte, muss berechtigtem Zweifel begegnen: es sind sicherlich Er-

zeugnisse der Abschreiber, so gut wie die uncontractirten Formen im Präsens, wie *δοκέεις*, *δοκέει*: gleichzeitige Inschriften kennen nur die contractirten Formen.

Von $\eta\iota\delta\epsilon\epsilon$ abgesehen begegnen nur noch die contractirten Formen. Unter ihnen fällt $\eta\iota\delta\eta$ durch sein schliessendes η auf: alle übrigen dritten Personen weisen hier die Endung $-\epsilon\iota$.

$\eta\iota\delta\eta$, vielmehr *φείδη*, *ἡφείδη* (über den Anlaut ist Wackernagel bei Bezenberger 4, S. 266 zu vergleichen) findet sich in Ilias und Odyssee 22 mal, und zwar mit dem Ictus auf der Endsilbe *A* 70, *Z* 351, ψ 220 (vor Vocal), *ἡείδη* ϵ 206; mit der Endsilbe in der Thesis: vor folgendem Vocal *B* 38, *A* 741, *I* 466 = γ 146, β 122, den Vers schliessend *B* 213, *E* 64, 326, *N* 355, 674, *T* 115, β 16, 118, ϵ 189, ξ 433, τ 248, ω 144, *περιείδη* ρ 317. An den meisten Stellen finden sich daneben, aber vorwiegend in minderwerthigen Handschriften die Varianten $\eta\iota\delta\eta\iota$ oder $\eta\iota\delta\epsilon\iota$, und dies letztere ist die handschriftliche Ueberlieferung in dem hom. Hymnus auf Aphrodite (3.) 208 (Gemoll) im Versausgange. — An den Stellen, wo $\eta\iota\delta\eta$ vor Vocal überliefert ist, wäre möglich $\eta\iota\delta\epsilon'$ zu lesen.

Auf $-\epsilon\iota$ gehen 32 Verben mit 190 Formen aus, wozu von den selben Verben 4 Formen auf $-\epsilon\iota\upsilon$ kommen; von diesen 194 Formen entfallen 127 auf den Versschluss, wo uns das Metrum also in Stich lässt:

ἀνώγει: *B* 280, *A* 301, *E* 509, *Z* 240, θ 322, *I* 219, 690, *N* 329, *P* 357, *I* 77, Ψ 123, 854, β 385, δ 449, λ 206, π 330, 466, υ 282.

ἀρήρει: *I* 333, *K* 265, *Π* 139; $\epsilon\pi$ - *M* 456.

γεγῆθει: *N* 494.

δρόρει: *B* 810 = θ 59 = ω 70, *A* 436, 449 = θ 63,

I 573, *A* 500, *M* 289, *N* 159 = 540, *Π* 267, *P* 384, 397, *Σ* 493, *Ω* 512, *θ* 380, *κ* 122, *λ* 600, *ω* 48; hom. Hymn. 6, 41; Hesiod Theog. 70, 703, 709, 849; Aspis 274, 401; frg. 60 (Goettling).

πεφύκει: *Δ* 109, *Φ* 352, *ε* 238, 241; *έξ-* hom. Hymn. 4, 12. Diejenigen Verben, die nur an dieser Versstelle vorkommen, sind schon auf Seite 63 f. aufgeführt. Prüfen wir die übrigen 67 Formen, so steht unter ihnen

άνώγει oder *ήνώγει* ‚es befahl‘ 10mal mit der Endung in der Hebung und zwar 8mal vor folgendem einfachem Consonanten, wie z. B. *Z* 170: *δείξαι δ'ήνώγει Fōi...*, oder *M* 335: *ήνώγει Πετεῶο...*; ferner *K* 394, *Ω* 190, *γ* 174, *ε* 99, *μ* 160, *ξ* 336; einmal vor folgender muta cum liquida, *H* 386, und ein weiteres Mal vor folgendem Vocal: *ε* 112. Während in den beiden zuletzt genannten Versen auch möglich wäre *ήνωγε*, beziehentlich *ήνωγεν* zu lesen, wird durch die vorausgehenden acht Fälle die lange Endung als gesichert erwiesen; denn wenn auch eine Kürze in der Arsis als Länge stehen kann, und solcher Fälle giebt es nach Wilhelm Hartels Zählung (Homerische Studien. Berlin 1873². Seite 103) im Ganzen 417, wobei aber in 172 von ihnen Sinnespause hinzutritt, so erscheint dieser Gebrauch bei *-ε(ν)* immerhin als Ausnahme, und so wird man da, wo es sich um die Wahl zweier Formen handelt, einer Kürze und einer Länge, letztere bevorzugen.

Was die weiteren Belegstellen anlangt, so könnte *γ* 141, *δ* 531, *μ* 158, *φ* 80, *χ* 129 statt *άνώγει*, das mit den beiden letzten Silben den vierten Fuss bildet, auch *άνώγεε* gelesen werden; denn an dieser Versstelle bevorzugt, wie Immanuel Bekker (Homerische Blätter. S. 144—147) erwiesen hat, der homerische Vers den Daktylus, falls mit ihm ein Wort

schliesst. Geradezu gefordert wird die offene Form *E* 899: *άνώγεν ήσασθαι*, *μ* 227: *άνώγει θωρήσασθαι*, *ξ* 246: *άνώγει ναυτίλλεσθαι*, und *π* 339: *άνώγει μυθήσασθαι*, wodurch daselbst die Folge von drei Spondeen vermieden wird.

άρήρει ‚es war befestigt‘ *M* 56: *όξέσεν ήρήρει, τούς...*

βεβλήκει ‚er traf‘ fast nur versbeginnd, und zwar vor einfachem Consonanten *Δ* 492, *E* 73, 394, *M* 401, *P* 606; vor folgender muta cum liq. *Δ* 108, *E* 66, *χ* 286; vor folgendem Vocal *χ* 258 = 275, *E* 661, wo es die meisten Handschriften und unter ihnen auch A von 1. Hand hat, Aristarch aber unnöthiger Weise ein ephelkystisches *ν* anhängte, und *Ξ* 412:

στήθος βεβλήκει ύπερ άντογος...

das einzige Mal, wo es im Innern des Verses steht.

βεβρίθει ‚es war voll‘ *π* 474: *βεβρίθει δέ σάκεσαι...*

βεβρούχει ‚es brausete‘ *μ* 242: *δεινόν έβεβρούχει, ύπένερθε...*

γεγήθει ‚er freute sich‘ *A* 683: *... γεγήθει δέ φρένα Νηλεύς*, wo wieder möglich wäre auch *γεγήθεε* zu lesen, und ähnlich, mit *γεγήθει* an der selben Stelle des Verses, hom. Hymnus 3, 217 und 4, 232.

γερόνει ‚er war geboren‘ *N* 355 vor folgendem einfachem Consonanten mit dem Ictus auf der Endsilbe.

δεδειπνήκει ‚er hatte gespeist‘ *ρ* 359: *εδδ' ό δεδειπνήκει, ό δ' έπαύετο...*

τέθλει ‚es strotzte, es war voll‘ *ε* 69: *... τεθλει δέ σταφυλήσιν*, wo *-εε* möglich ist.

έστήκει ‚es stand‘ ist 21 mal belegt, darunter trägt in 19 Fällen die Endung den Ictus: vor einfachem Consonanten *Δ* 329, *E* 587, *Z* 373, *A* 600, *O* 730, *P* 139, *Σ* 563, *T* 117, *Φ* 526, *Ψ* 106, *θ* 505, *λ* 544, *φ* 434; hom. Hymnus auf Demeter (4), 453; Hesiod Aspis 269; vor Doppelconsonanz

Δ 367 und M 446, so dass man also auch hier wieder an den Ausgang -ε denken könnte; vor Vocal endlich P 133, X 36. In der Thesis steht die Endung an den noch übrigen 2 Stellen vor folgendem Vocal:

II. Σ 557: σῆπτρον ἔχων ἐστήκει ἐπ' ὄγκου...

Hes. Asp. 264: πᾶρ δ' ἀχλὺς ἐστήκει ἐπισμυγερή...

wofür beide Male ἐστήκει' zu lesen möglich wäre.

ὀρώρει, 'es hatte sich erhoben' M 177: ...ὀρώρει θεσπιδαῆς πῦρ, und ε 294 = ι 69 = μ 315: ...ὀρώρει δ' οὐρανόνθεν νύξ·, wo man überall die viersilbige Form einsetzen könnte. Σ 498: ὠρώρει δύο... zu Beginn des Verses.

ἐρρίγει, 'er fürchtete' ψ 216 zu Beginn des Verses.

τετρίγει, 'es knirschte' Ψ 174: τετρίγει δ' ἄρα νῶτα...

πεφύκει, 'es war gewachsen' 'es war' im vierten Versfuss ε 63: πεφύκει τηλεθόωσα, und hom. Hymn. 4, 100, wo beide Male -εε möglich ist.

τετρήχει, 'es war unruhig' B 95: τετρήχει δ' ἀγορή...

Hiermit sind die altpetrischen Beispiele vollständig aufgezählt. Inschriftlich belegt ist die dritte Person Sing. im Dorischen durch das herakleische ἀπολώλη (tab. Heracl. 1, 39) = *ἀπολώλεε. Einen reichen Beitrag an hierher gehörigen Formen liefert Herodot; Bredow führt (Seite 320) ihrer 26 an und zwar alle uncontrahirt; dass darin aber eine Alterthümlichkeit bewahrt sein sollte, haben wir schon oben zu bezweifeln Anlass genommen. — Das Attische contrahirt -εε(ν) regelrecht zu -ει(ν).

Im Dual und im Plural ist bei Homer diese Bildung bis auf das vereinzelt ἐοίκεσαν, 'sie glichen' N 102, das auffallender Weise den Vocalismus des Singulars zeigt, garnicht vertreten.

Im Plural ist die erste Person mit ἐχεκρατηρίχημες, 'wir hat-

ten gezecht' aus Sophron, frg. 71, zu belegen (κῆχεκρατηρίχημες ἀντὶ τοῦ πεπώκειμεν, Athen XI, p. 504 B); sie steht für -εαιμες. Ihr genau entsprechend ist die offene Form aufbewahrt in dem ionischen συνηδέατε (Herod. 9, 58).

Für das Attische liegt wider Erwarten nur spärliches Material vor. Zwar bieten die prosaischen Schriften dieses Dialektes nicht wenige Belege, doch die leisten uns hier nur geringen Dienst; die Poesie aber, auf die es vornehmlich ankommt, gewährt nur mässige Ausbeute. Es handelt sich hier nämlich um die Frage, ob die Pluralformen zu den sicher bezugten Formen des Singulars langen, oder kurzen Vocal vor dem Personenzeichen haben; ob also z. B. zu ἐλελύκη, ἐλελύκης, ἐλελύκει(ν) der Dual ἐλελύκετον, ἐλελυκέτην, der Plural ἐλελύκεμεν, ἐλελύκετε lautet, wie solches Rutherford (a. a. O. Seite 238) behauptet, oder aber ἐλελύκητον, ἐλελυκέτην und so fort. Seine Behauptung stützt Rutherford auf folgende Stellen:

Eur. Bakch. 1345: ὀψ' ἐμάθεθ' ἡμᾶς, ὅτε δ' ἐχρήν, οὐκ ἤδετε.

Soph. Oid. Tyr. 1232: λείπει μὲν οὐδ' ἂ πρόσθεν ἤδεμεν τὸ μὴ οὐ

Arist. Lysist. 1098: ὦ Πολυχαρεΐδαν, δεινὰ κα' πεπόνθεμες.

Schon Albert von Bamberg hat (in der Berliner Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen. Jahrg. 40 (1886). Jahresberichte S. 40) darauf hingewiesen, dass die zweite Stelle nichts beweist: die Handschriften bieten ἤδεμεν, wofür Elmsley ἤδεμεν schrieb, Nik. Wecklein aber (Ars Soph. emend. S. 24) unter Zustimmung von Aug. Nauck εἶδομεν einsetzte. Bamberg bemerkt dann: „Man vermisst hier eine Zusammenstellung aller Stellen, wo die 2. und 3. P. Du. oder die 1. und 2. Pl. Plusqpf. bei attischen Dichtern vorkommen. Sollten solcher Stellen viele, und überall das ε möglich sein, so würde Rutherford's Ansicht an Gewicht gewinnen.“ Eine Untersuchung, die ich darauf hin anstellte, hat mich in meinen Erwartungen

getäuscht: die fraglichen Formen des Plusquamperfects sind im Bereich der Tragödie und der Komödie mit keinem weiteren Beispiel zu belegen. Im Euripides, den ich ausser in den Fragmenten nicht weiter untersuchte, weil mir hier die Dissertation von Richard Haupt (*De perfecti plusquamperfecti futuri exacti usu Euripideo*. Giessen 1867) vorlag, ist das Plusquamperfect überhaupt nur mit 20 Formen vertreten. Davon sind eigentliche Plusquamperfecta nur 4, und diese gehören durchweg dem Passiv an; die activen sind ausschliesslich von den Perfecten *οἶδα* und *ἔστηκα* gebildet. Ueber *ἔσταμεν* und *ἔστασαν* ist nichts zu bemerken; *ἔστήκεσαν* findet sich versscliessend bei Menander bei Athen. XI p. 484 d (Meineke, *Fragm. com. Graec.* vol. IV. p. 219). Zu *ἤδη* findet sich der Plural *ἤσμεν* bei Eurip. Hekabe 1112 und nach einer Conjectur von Tyrwhitt in einem Fragment des Aristophanes (Athen. XII, 551 a. Theodor Kock, *Com. Att. fragmenta* vol. I, p. 428, frg. 149), *ἤστε* bei Sophokles: *Etymol. Magn.* p. 439, 1: *Σοφοκλῆς Κόλχους*

ὕμεις μὲν οὐκ ἄρ' ἤστε τὸν Προμηθέα

ἀντὶ τοῦ ἤδειτε. Dindorf, *Soph. frg.* 317; — *ἤσαν* Eur. *Kykl.* 231. Diese in der Prosa sehr geläufigen Formen stehen regelrecht für die älteren * *ἤ-Ἔιδ-μεν*, * *ἤ-Ἔιδ-τε*, * *ἤ-Ἔιδ-σαν*. Mit der Zeit wurde der Einfluss des Singulars immer stärker, und so entstanden neben den genannten Formen — *ἤδημεν*, *ἤδητε*, *ἤδεσαν*, und in noch späterer Zeit, als sich der Singular *ἤδη ἤδησα* in *ἤδειν ἤδεισθα* wandelte, *ἤδειμεν ἤδειτε ἤδεισαν*. Schon Eupolis soll die schwere Endung gebraucht haben; so berichtet (Kock I, p. 264, frg. 26) ein anonymes Grammatiker (in Bekkers *Anecd.* 91, 29): *ἐλελήθεισαν μετὰ τῆς θᾶ Εὐπολὶς Αἰζίν*. Lobeck zum *Phrynichus* S. 150 (Anm.) vermuthet gewiss richtig, dies *θᾶ* sei aus *ει* verdorben. Ue-

brigens geht noch in makedonischer Zeit die 3. Person Plur. Plusqpf. auf *-εσαν* aus, z. B. *παρελήφεσαν* (CIA II, 811, c, 89; *Inscr.* vom J. 323). K. Meisterhans, *Grammatik der attischen Inschriften*. Berlin 1885. S. 75. Die Endung *-εισαν* findet sich inschriftlich, so weit ich sehe, zuerst im Briefe Philipps in der Larissaer Inschrift vom J. 214 (Collitz 345, Z. 28). Neben den beiden erörterten Bildungsweisen (*ἤσμεν*, *ἤδημεν*) sind die oben berührten Formen *ἤδεμεν ἤδειτε* nicht mit Rutherford als alte, im Gegentheil als abnorme Gebilde zu bezeichnen. Es greifen nämlich allmählich unursprüngliche Verhältnisse Platz und machen sich schliesslich so sehr geltend, dass Apollonios Rhodios sich in der 3. Person Plur. die Endung *-ειν* erlaubte: er hat *ἤδειν* 2, 65 und 4, 1700 *ἤρήρειν* 4, 947, die Cobet (*Novae lectiones* S. 467) als Missbildungen verwirft. Einer älteren Zeit gehören die nach dem Muster von *ἤδεσαν* geschaffenen *ἤδεμεν*, *ἤδειτε* an.

Nachdem wir das Material so überblickt haben, erübrigt nur noch die Frage zu erledigen, wie diese Bildung des erweiterten Plusquamperfects, wie wir es benannt haben, zu erklären sei.

Bis vor Kurzem galt die Ansicht, die Plusquamperfecta auf *-εα* seien aus einer Zusammensetzung erwachsen, deren zweiten Theil das Präteritum *ἔα*, *ἦν* des Verbums substantivum bilde.

Der erste, der diese Ansicht aufbrachte, war F. A. Landvoigt in dem jetzt nicht mehr zu beschaffenden Merseburger Programm vom Jahre 1831 „Ueber die Personenformen und Tempusformen der griechischen und lateinischen Sprache“. Dies entnehme ich August Pott, der sich in seinen *Etymologischen Forschungen* I (Lemgo 1833) S. 45, 247 und II (1836) S. 662 und 699 Landvoigts Auffassung anschliesst.

Im Grundgedanken von diesen beiden Gelehrten nicht abweichend, aber eingehender als Pott, erörtert die Frage nach der Entstehung dieser plusquamperfectischen Form Franz Bopp, indem er ihr (Vergleichende Grammatik. Berlin 1837. Von Seite 898 bis 900) einen eigenen Paragraphen widmet. Zunächst wendet er sich gegen seine eben genannten Vorgänger, die in der Endung das Imperfectum von εἶναι sehen. ‚Es wäre also ein Pleonasmus in dieser Form [ἐτετύφειν]‘, sagt er, ‚da ἐτετυφ schon an und für sich den Begriff des Imperfects mit dem des Perfects verbindet; sollte dann noch das Verbum substantivum hinzutreten, so müsste es bloss als Copula dienen und nicht selber ein Zeitverhältniss ausdrücken, also das Augment ablegen . . . ‚Es ist aber auch nicht nöthig‘, fährt er darauf fort, ‚dass man, vorausgesetzt, dass in ἐτετύφειν das Verbum subst. enthalten sei, dessen εἰ aus dem η von ἦν erkläre. Man beachte die Analogie von εἰν mit εἰμί, welches letztere, wenn man seine primitive Personalendung durch die stumpfere secundäre ersetzte, zu εἰν werden würde‘. ‚In der 3. Pluralperson ἐτετύφεσαν . . . liegt die Zusammensetzung mit dem Hilfsverbum klar am Tage‘, sie könne aber nicht, meint er, für die Zusammensetzung der übrigen Personen beweisen, da ihr ‚hinsichtlich der Anschliessung des Verb. subst. eine Art von Privilegium verstattet‘ sei.

Schliesslich behauptet er: ἐτετύφειν sei aus älterem ἐτέτυφον, welches er weiterhin auf ἐτέτυπνον und noch ursprünglicheres ἐτέτυπκον zurückführt, worin das κ auf σ zurückgehe, und dieses dem Verbum substantivum angehöre, entstanden, und zwar zu einer Zeit, als der Ursprung des κ aus dem σ, und der der Aspirata aus dem κ vergessen war, und man das Bedürfniss fühlte, das Verbum subst. wiederherzustellen. Abgesehen von der abenteuerlichen Construction des Weges, den

die Sprache zur Erlangung von ἐτετύφειν gemacht haben sollte, hat Bopp den Fehler begangen, dass er von den jungen Formen mit dem Diphthong εἰ ausgeht, der ein etwas höheres Alter doch nur in der dritten Person Sing. behaupten kann, und dass er die „ionischen“ Formen, wie ἐπεποιθεα, nicht berücksichtigt.

Die zweite Auflage seines Werkes bringt diesen Abschnitt in unveränderter Fassung, in einer angefügten Anmerkung aber bemerkt er: die von seinen Vorgängern ausgesprochene Vermuthung, dass im Plusquamperfect das Imperfect des Verbums subst. enthalten sei, finde ihre Stütze hauptsächlich durch die ionischen Plusquamperfecte auf -εα. Entscheidend aber sei die lautliche Gleichheit der Endung -εα und des Präteritums εἶα nicht. Die Plusquamperfecta auf -εα bei Homer bräuchten übrigens nicht älter zu sein, als die bei ihm nicht begegnenden auf -εἰν, da er ja auch sonst jüngere Formen aufweise.

An seiner früheren Ansicht hält Pott auch in der zweiten Auflage seines Werkes fest; nur zeigt sich darin eine Einwirkung von Bopp, dass er (2. Band, 4. Abtheilung (1870) Seite 656) die Bemerkung macht: ‚. . . am befremdlichsten freilich wäre das εἰ in ἐτετύφ-εἰν bis ἐτετύφ-εἰσαν . . ., wenn man nicht auch für εἶναι im Impf. augmentirte Formen zugeben will nach dem Muster von εἶχον u. s. w.‘

In der Zwischenzeit waren Georg Curtius Sprachvergleichende Beiträge (1. Theil. Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen. Berlin 1846) erschienen, in denen er (von Seite 331 bis 335) auch „das zusammengesetzte Plusquamperfect der Griechen und Römer“ behandelt. Mit Recht betont er, dass von der Endung -εα auszugehen sei. Im Anschluss an Pott erklärt er sie als aus

εσα hervorgegangen, dem Imperfect der Wurzel *έζ*. In der Endung *εσα* stecke kein Augment, vielmehr sei es wahrscheinlich, dass das *ε* dem Stamme des Perfects angehöre. „Aus *πέποιθα* und (*ε*)*σα* ward, indem . . . das Augment an den Anfang trat, *έπεποιθε-σα, έπεποίθεα*. . . Die beiden Vocale des Ausganges mussten nun der Contraction verfallen. Die selbe Ansicht trägt Curtius in seinem Buche ‚Das Verbum der griechischen Sprache‘ (2. Band. Leipzig 1880². Seite 258) vor.

Endlich mag auch noch August Schleicher genannt sein, der in seinem Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (Weimar 1866². § 300) das ‚zusammengesetzte Plusquamperfect‘ in gleicher Weise auf den Perfectstamm und ein Präteritum, ‚der Form nach einen Aorist‘, von der Wurzel *έζ* zurückführt. Von Curtius unterscheidet er sich nur darin, dass er das *ε* in *εα* der Endung zueignet.

Alle bisher besprochenen Ansichten haben das eine gemeinsam, dass sie eine Zusammensetzung des Verbums substant. mit dem Perfectstamm annehmen. Das ist aber ganz unmöglich: innerhalb einer indogermanischen Einzelsprache vollziehen sich keine Zusammensetzungen mit Verbalstämmen, weil letztere nackt nicht mehr existirten. Curtius beruft sich (Verbum. Bd. 2², Seite 258) freilich darauf, dass Zusammensetzungen eines Stammes mit Formen der Wurzel *έζ* bei *ισαμι* und beim sigmatischen Aorist begegneten. Aber *ισαμι* ist ja ganz offenbar nach *ισαντι, ισασι* neu gebildet, und was die sigmatischen Aoriste anlangt, so ist die Curtiusche Erklärung (S. 278), dass der Aorist *a-dik-sa-t* von einem Präsens *dik-s-mi* oder *dik-sa-mi* entstand, worin *dik* in uralter Weise unfleclirt sei, keineswegs als gelungen zu betrachten, weil

einerseits sich Präsentiën nach dem Muster des von ihm construirten nicht belegen lassen, und man andererseits fragen muss, wo denn darin das *a* von *dsmi* geblieben ist.

Den wahren Sachverhalt hat in der Hauptsache Karl Brugmann (Morphologische Untersuchungen. 3. Theil. 1880. Seite 16 und folgende. Danach kurz in der Internationalen Zeitschr. für allg. Sprachwissenschaft, hrsg. von F. Techmer. I, 1884. S. 239, und in den Berichten über die Verhandl. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wissensch. philol.-hist. Cl. 1883. S. 177) erkannt: wir haben hier Bildungen vor uns, die sich aus dem starken reduplicirten Perfectstamm und den Endungen des Aorists zusammensetzen. Das Vorbild für diese ganze Classe hat *ήFeiθεα* abgegeben, von dem ja schon der Vocalismus lehren musste, dass es direct nichts mit *Foιθα* zu schaffen habe. Es ist ‚eine Form, die nichts anderes sein kann, als ein sigmatischer Aorist‘. Das Allgemeine dieser Behauptung ist richtig, in der näheren Bestimmung des Aoristes aber als eines sigmatischen vermag ich Brugmann nicht beizustimmen. Brugmann meint: *ήθεα* sei genau der altindische Aorist *ávédisham*, und ihm sich anschliessend nennt Hermann Osthoff (Zur Geschichte des Perfects im Indogermanischen. Strassburg 1884. S. 397) *ήFeiθεα* einen „ish-Aorist“; die attischen „Dual- und Pluralformen *ήιστον ήιστην ήισμεν ήιστε ήισαν*“ seien „regelrecht aus **ή-Fιδστον, *ή-Fιδσταν, *ή-Fιδσμεν, *ή-Fιδστε, *ή-Fιδσαν* entstanden“; das homerische *ισαν* = **Fιδσαν* „und dessen genaues germanisches Pendant goth. *wissun* (!!) . . .“ träten „für die richtige Erschliessung des sanskr. **á-vitsan* als der alten 3. Plur. zu dem Singular *a-védisham* und der durch *a-védishur* verdrängten Erbform“ ein. Diesen mitgetheilten Passus eingehend zu bekämpfen, würde zu weit führen; nur das sei herausgehoben, dass die als Vorstufe für die

attischen Formen erschlossenen *ἤφιδστων *ἤφιδσταν u. s. w., bis auf *ἤφιδσαν, sämmtlich in der Luft schweben. Wollte man aber aus ἤφιδσαν auf einen alten sigmatischen Aorist schliessen (ἤφιδσ-ων), so müsste man auch ἔστασαν, μέμασαν u. a. dafür erklären, was natürlich ein Unding wäre.

Der Zusammenstellung von ἤφείδεα mit dem altindischen *ávédisham* widerspricht die Gleichung

altind. <i>ásam</i>	—	latein. —	—	griech. ἕον	(Hom. Herod.)
* <i>ásim</i>	—	<i>eram</i>	—	ionisch ἔᾶ	altatt. ἦ
<i>ásis</i>	—	<i>erás</i>	—	ἔᾶς	ἦς.

Dem hypothetisch angesetzten *ásim* sind bildungsverwandt *ákramim*, *vádhim*, *agrabhim* (B. Delbrück, Das altindische Verbum. Halle 1874. S. 188). Danach würde dem griechischen ἠφείδεα ein altindisches **á-védasim* entsprechen. Weiter aber ist gegen Brugmans Gleichsetzung zu bemerken, dass die dritten Personen wie *ἐπεποιθεῖ*, *ἀνώγει* u. s. w. nicht aus *ἐπεποιθεε* und so weiter hätten hervorgehen können, wenn sie zwischen den beiden *e*-Lauten ein *σ* verloren hätten (Fick, Die homerische Ilias. Göttingen 1886. S. 553 ff.). Vielmehr ist ἠφείδεα ein *a*-Aorist. Die Reste dieses Aoristes sind von August Fick gesammelt und mitgetheilt in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1881. Seite 1430—1433, dem wir uns im Grossen und Ganzen anschliessen. Dasselbst finden sich auch Andeutungen über entsprechende Bildungen in den verwandten Sprachen. Die griechischen *a*-Aoriste kann man sowohl nach der Endung der dritten Person Sing., je nachdem diese ein *α* oder *ε* ist, als auch nach dem Stamm, der entweder vollvocalig oder geschwächt sein kann, eintheilen. Wir wählen letzteres Princip, weil nicht überall die dritte Person Sing. Act. belegt ist.

Vollen Stammvocal haben:

ἀ-λεῦα-σθαι ‚ausweichen, vermeiden‘ (Od. μ 159; 269 = 274), *ἀλέφασθαι* (Il. N 436 u. sonst); *ἀλέφοντο* (Il. Σ 586). Die schwache Stammform zeigt *ἀ-λύ-σκειν* ‚vermeiden‘ (Od. χ 363).

ἐγήρα ‚es wurde alt‘ (Ilias H 148, P 197, Od. ξ 67; κατ-ι 510). Particip *γηράς* ‚alt geworden‘ (P 197); *ἐγήρα* = altind. **a-g'árít*, *a-g'ári-shus* (plur.).

δέατο ‚er schien‘ (Od. ζ 242) aus *δέγατο*; arkad. conj. *δέατοι* (Collitz 1222, Z. 10. 18. 46); *Ἄφρο-δί-τη*; altind. *dī*, ‚scheinen, glänzen‘.

ἔα ‚ich war‘ (Ilias Δ 321), *ἦα* (Ilias E 529 und sonst), altattisch *ἦ*; *ἔας* (Herodot 1, 187); *ἔατε* (Herodot 4, 119; 5, 92), 3 Pers. Plur. böot. *παρεῖαν*.

ἀν-ένειχα ‚ich brachte herauf‘ (Od. λ 625), *ἀπένεικας* (E 255), *ἦνεικαν* (Od. δ 784), *ἐνεῖκαι* (Ilias Σ 334).

Φεῖχας ‚du glichest‘ Alkman frg. 80 (Bergk), woneben ein unmögliches *οἶχας* überliefert ist, das Bergk aufgenommen hat. Aus dem Homer gehört hierher *Φεῖχε* es schien gut Σ 520:

οἱ δ' ὅτε δὴ ρ' ἴκανον ὄθι σφίσαν εἶχε λοχῆσαι

was Leo Meyer (Vergleichende Grammatik. I² S. 860) wol nicht mit Recht verdächtigt, und wofür er *σφι Φέφοικε* vorschlägt.

θῆλαντο · *ἐθήλασαν*. Hesych. Dazu *θηλα-μυός* ‚Säugling‘, *θηλαμών* ‚ernährend, Amme‘.

αἰφαι ‚anzünden‘ Od. ο 97.

ἔσσευα ‚ich liess strömen‘ Ilias E 208, *σεῦα* ‚vertrieb‘ Γ 189, *σεῦαν* Od. ζ 89, *ἔσσεύαντο* Δ 549, worin *σευα-* gleich ist dem altindischen *ejavi-* in dem redupl. Aor. *acuejavít*.

ἔχευας ‚du gossesť kat- Od. ξ 38, χεύαμεν ω 81, ἔχευαν μ 338, χεῦαι Ψ 45, κατα- H 461, ἐχέυατο H 63, ἔχεφαν Σ 347, Q 799.

Mit schwachem Stammvocal sind zu nennen:

ἀρπάμενος ‚geraubtť Makedonios XI, 59, ‚raubendť Agathias IX, 619 (mit ὕφ-); der starke Stamm ἀρεπα- ist inschriftlich erhalten in dem Dual Ἀρεπυία (Archäol. Zeitung XL, Taf. 9). Lat. rapâx.

ἀπο-χλάς ‚brechendť Anakreon frg. 17 (Bergk.), Z. 1.

ἔπτατο ‚er flogť Ilias E 99, N 587 und sonst.

ἔτλαν ‚sie getrauten sichť Ilias Φ 608, πολύ-τλας ‚viel aushaltend, standhaftť (Ilias Θ 97 u. öfter).

ἀπ-ε-ύρας, ἀπ-έ-φρας ‚du nahmst wegť Ilias Θ 237. ἀπέυρα Z 17, I 273, ἀπουράς A 356 = 507 = B 240.

χίατο· ἐκνεῖτο. Hesych.

πρίατο ‚er kaufteť Od. α 430, ξ 115, 452, ο 483. Es gehört vielleicht zum altind. *krīṅāti*, *krītá*, irischem *críthid* ‚*emaw*ť.

ἦιδατο· ἐπεκαίετο· ἐμελαίνετο. Hesych. Dazu *αἰθάλη*, Russ, feine Ascheť, *αἰθαλόεις* ‚russigť Ilias B 415, Σ 23 = Od. ω 316.

ἀπυ-δόας ‚zurückgebendť arkad. (Collitz SgDI 1222, 13) Particp zu einem Aor. ἔδοα.

εἶπας ‚du sagtestť, Il. A 106, 108, Od. γ 227, δ 204 und sonst. εἶπατε γ 427, φ 198; *προφειπάτω* Recht v. Gortyn II, 28, u. ö.

ἐφθία (Fick, ἐφθιῶ die Handschrift)· ἀπέθανεν. Hesych.

ἀπεσοοῦα ‚er ging fort, starbť lakonisch bei Xenophen Hell I, 1, 23; *παρέσονα*· *παρώρησα*. Hesych.

οὔτα ‚er verwundeteť Ilias E 376:

οὔτά με Τυδέος υἱός, ὑπέρθυμος Διομήδης.

Im Lateinischen ist diese Aoristbildung ganz verdunkelt: *eram* ist die einzige alte Form, die als Präteritum fungirt; indess sind diese Gebilde nicht ausgestorben: wir haben sie in den Coniunctiven des Präsens zu erkennen. Wie *eram* ist *feram*, *teram* gebildet; dass diese Coniunctive ursprünglich mit dem Präsens nichts zu thun haben können, zeigen grade einige besonders alterthümliche Bildungen, wie *duds* ‚du mögest gebenť, *crédum* ‚ich möge glaubenť, *fuam* ‚ich seiť, *at-tulás* du bringest herbeiť, *tulat* ‚er bringeť (Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache. Bd. II², S. 441, 442, 464, 594); ihr Vocalismus stimmt nicht zu den Indicativen der Präsens *do*, *credo*; das Präsens *fuo* ist eine Erfindung; nicht viel besser steht's um *tulo*. *Duam* verhält sich zum Optativ *duim*, *duís*, wie *ἔδοα* (ark. Part. -δόας) zum Opt. *δί-ιην*. Vgl. auch Georg Curtius, De aoristi Latini reliquiis. Kiel 1857.

Die hergebrachte Meinung ist, dass die genannten griechischen Aoriste zum Theil aus sigmatischen hervorgegangen seien. Dieser Ansicht ist unter anderen auch noch Osthoff (Das Verbum in der Nominalcomposition. Seite 328). Sie hat aber sehr wenig Wahrscheinlichkeit, wie von Curtius (Verbum. Bd. II, S. 279—280) und Brugman (bei Bezzenger, II, S. 248) ausgeführt ist. Für eben so unwahrscheinlich aber muss auch die Anschauung gelten, die von Johannes Schmidt und von Brugman vertreten wird, als seien diese Gebilde erst am starken Aorist erwachsen; denn z. B. gleich bei ἦνεκα will das nicht stimmen: ἦνεχον findet sich erst bei attischen Schriftstellern, wie soll sich nun an ihn der schwache Aorist ἦνεκα angelehnt haben, da der schon bei Homer und Hesiod

begegnet? Wir werden also diesen *a*-Aorist für ursprünglich ansehen müssen.

Aber nicht allein bei primären Verben findet sich der *a*-Aorist, sondern auch bei abgeleiteten. Auch hier haben wir an dem Altindischen eine Stütze: der Aorist zu den Causalverben *únajati* ‚er lässt unerfüllt, leer‘, *dhvanajati* ‚er lässt erlöschen‘ lautet *ánajis*, *dhvanajit*. Aus dem Griechischen gehört hierher von *δατεῖσθαι* der Aorist

δατέασθαι ‚theilen, vertheilen‘ Hesiod Erga 767:

ἔργα τ' ἐποπτεύειν ἢ δ' ἀρμαλὴν δατέασθαι.

Die vermeintliche Aoristform *δατέασθαι* kann durch diese Stelle um so weniger gestützt werden, da das voraufgehende *ἐποπτεύειν* den Infinitiv Präsens erwarten lässt. Diese Verdächtigung von Nauck (Bulletin XXVI (1880) Spalte 223 = Mélanges IV, S. 626) ist ohne Grund: er hat an der Form Anstoss genommen, weil er sie nirgends unterzubringen gewusst hat. Dass der Infinitiv Aoristi hier nicht im Mindesten anstössig ist, lehrt der Vergleich mit Versen wie Erga 734, 758 und a. m.

ἐλαχία· ἐδάρη. Κρητες. Hesych. Fick hat *ἐλαχία* als Aorist mit dialektischer Färbung zu *λακέω* erkannt, wozu das unabgeleitete *ἀπέληκα· ἀπέρωγα. Κύπριοι.* gehört. — Auch der Aorist

ποιήασσαι auf der elischen Damokratesbronze (Collitz 1172, Z. 33) gehört hierher. S. Seite 40.

Zu diesen drei Beispielen gesellt sich als viertes *Feidēw* mit dem Aoriste *ἦ Feída*. Diesen Aorist zum Perfect *Foída* in derartige Beziehung zu setzen, dass er die Stelle des Plusquamperfects einnimmt, ging deshalb so leicht, weil der Präsensstamm des Verbums *eidēw* im Griechischen eingetreten ist, die Conjunctiv-, Optativ- und andere Formen des Per-

fectsystems von *Foída* zu ersetzen, und weil *Foída* seinem Inhalte nach ein reines Präsens geworden ist, das nirgend mehr seine perfectische Bedeutung zu Tage treten lässt; denn ursprünglich wurde, wie ich glaube, in der indogermanischen Ursprache ein Plusquamperfect nur zu solchen Perfecten gebildet, die Praesensbedeutung angenommen hatten. Dafür sprechen sowohl die arischen Sprachen, die das Plusquamperfect nur in imperfectischem Sinne kennen, als auch das Griechische, das grade in seinen ältesten Literaturwerken nur verhältnissmässig wenige Beispiele für die reine Plusquamperfectbedeutung aufzuweisen hat. Doch dies weiter auszuführen ist hier nicht der Ort.

Nun können wir auch auf die 2. Person Sing. des Plusquamperfects eingehen, für die die homerischen Belege einzig in *ἦείεις* (mit der Variante *ἦείης*) *τόν ἐμὸν μόνον*, Ilias X 280, und *ἦίδησθ'* oder vielmehr *εἶδησθ'* (nach A), Odyssee τ 93, vorliegen. Nauck hat (Bulletin XXVI, Spalte 214 = Mélanges IV, 613) in für mich überzeugender Weise dargethan, dass an der ersten Stelle *εἶδησθα ἐμὸν μόνον* zu lesen ist. Da der epische Dialekt die Contraction von *ea* nicht kennt, so kann *ἦ-Feída* nicht aus * *ἦ-Feída* hervorgegangen sein. Die Form erklärt sich aber einfach, wenn wir das Verbum *Feidēw* nach äolischer Weise als *Feída* flectiren: das Imperfectum davon müsste *ἦ-Feída* oder *ἐ-Feída*, *ἐ-Feída* *ἐ-Feída* lauten. So erklärt sich dann vielleicht auch die auffällige Thatsache, dass *ἐ-Feída*, *Feída*, *εἶδη* (in den Handschriften *ἦδη*). Ueber den Anlaut ist J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV, S. 266 zu vergleichen) gegenüber der grossen Masse von Plusquamperfecten der 3. Person Sing., die mit seltenen und wenig bedeutenden Varianten nur *-ei* aufweisen, die Endung *η* hat, also *ἦδη εἶδη*, oder *ἦιδε εἶδε*,

was der 1. Person ἡ-Feidea genau entspricht, geschrieben wird; nur im hom. Hymnus auf Aphrodite (3) liest man, wie schon bemerkt wurde, Vers 208 ἡμει. Danach sind alle Aenderungen, die Cobet in den Miscellanea critica (Leyden 1876) in dem Artikel *Feidea* (Seite 298—303) vorgenommen hat, und die sich in Bekkers, Naucks und anderer Ausgaben finden, unnöthig.



Thesen.

1. Die Unmöglichkeit eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges aller Sprachen der Erde ist unbewiesen.
2. Eindringenderes Studium der altindischen Inschriften wird über die Chronologie vieler Theile der indischen Literaturgeschichte Licht verbreiten.
3. Die altindischen Bahuvrihis sind ursprüngliche Bildungen.
4. Die Entwicklung des lateinischen Deponens beruht auf Sprachverlust.
5. Die Ansicht, die Masculina der ersten Declination im Griechischen seien aus Femininen hervorgegangen, ist irrig.
6. Der griechische Eigenname *Ἐκτωρ* ist gleich altindischem *sādhar-*.
7. Die kyprische Inschrift bei Deecke-Collitz 135 ist zu lesen: τὰν, Ἐρεόδαμα, πῖθι.
8. Die Opfer der Gothen sind jedenfalls auch blutige gewesen.

9. Der Genetiv von dem gothischen *guth* ‚Gott‘ lautet *gudis*.
 10. Die inversive Wortstellung nach *und* im Neuhochdeutschen ist zu meiden.
 11. Das altbulgarische *zelvi* ist ein *u*-Stamm.
 12. Die Anschauung, dass das Litauische in allen Stücken alterthümlicher sei, als das Lettische, ist unrichtig.
-